



6. Jahrgang.

Nummer 10.

„Christen“ wider „Christen“.

Gelig sind die
Ganztütigen,
denn sie werden
das Erdreich
besitzen.

Matthäus 5,5.

Gelig sind die
Friedfertigen,
denn sie werden
Gottes Kinder
heißen.

Matthäus 5,9.



Christentum und Krieg.

„Ihr werdet hören Kriege und Geschrei von Kriegen. Sehet zu und erschredet nicht. Das muß zum ersten alles geschehen; aber es ist noch nicht das Ende da. — Denn es wird sich empören ein Volk über das andere, und ein Königreich über das andere und werden sein Pestilenz und teuere Zeit und Erdbeben hin und wieder; da wird sich zu allererst die Not anheben.“ (Matthäus 24, 6—8.)

Seit dem Anfang der menschlichen Geschichte hat es Streit und Krieg gegeben. Jesus sagte, daß sich dieser Geist des Streits nicht verringern, sondern im Gegenteil, vermehren sollte vor seinem Kommen. Wenn wir die Geschichte durchseien, so finden wir bestätigt, daß sich der Kriegsgeist von Weltreicht zu Weltreicht steigerte. Die Kriege des letzten Jahrhunderts haben alle vorigen bei weitem übertroffen. Denken wir nur an die großen Kriegszüge der Römer, an die Kreuzzüge des Mittelalters, an die Kriege in der englischen und französischen Geschichte, an den 30jährigen Krieg, doch was wir erlebten, hat nun alles Vergangene in den Schatten gestellt.

Schon immer arbeiteten die Menschen daran, den Krieg aus der Welt zu schaffen, insbesondere wurden in den letzten Jahrzehnten diesbezügliche Anstrengungen gemacht. Im Jahre 1899 machte der Zar von Russland den Vorschlag einer allgemeinen Vereinigung der leitenden Männer der Welt, um international den Frieden zu sichern, im Haag wurde ein Tribunal eingerichtet. Vorschläge zur Abrüstung wurden von allen Ländern gemacht, trotz alledem rüsteten aber die Großmächte sieberhaft weiter, um doch schließlich in der Stunde der Gefahr ihre Interessen zu wahren.

Der „Matin“ schrieb zur Zeit, als der Haager Friedenspalast im Bau begriffen war: „Der Bau des Haager Friedenspalastes schreitet rüstig vorwärts, was sehr beunruhigend ist, denn mit diesem friedlichen Gebäude hat es eine recht verhängnisvolle Beziehung. Beweis: Als seine Einrichtung beschlossen wurde, brach der Burenkrieg aus. Als die Baupläne genehmigt wurden, begann gerade der russisch-japanische Krieg. In die Zeit der Grundsteinlegung fällt die Reise des deutschen Kaisers nach Tanger und der Beginn der marokkanischen Wirren. Als das erste Stockwerk fertig war, nahm Österreich der Türkei Bosnien und die Herzegowina weg; als das zweite Stockwerk fertig stand, fingen die deutsch-französischen Streitigkeiten wegen Marokko an, jetzt, wo der Dachstuhl fertig ist, bricht der italienisch-türkische Krieg aus. Ich verfolge mit großer Angst die weiteren Arbeiten der Maurer an diesem Palast. Je mehr er sich seiner Vollendung nährt, desto schlimmer wird die Situation. Man bedenke, noch haben die Glaser, die Tapezierer

und Dekorateure ihre Arbeit nicht begonnen. Was wird man erleben, wenn diese Leute erst an die Reihe kommen? Ich habe von einigen großen symbolischen Wandgemälden gehört, die den Triumph der Friedensbewegung verherrlichen sollen. So oft eins davon fertig gestellt sein wird, wird in irgend einem Punkt der Welt ein Blitzen von Schrapnelln niedergehen. Auch einige Statuen will man in den Galerien des Palastes aufstellen: Pax, Lex, Labor usw. Jede davon wird Tausende von Menschenleben kosten. Und vollends am Tage, wo dieser Tempel des Friedens geweiht wird, da wird jeder von uns die Flinte auf den Rücken nehmen müssen, denn dann wird der allgemeine Weltkrieg, aller gegen alle losgehen. Darum fordere ich auf, daß man diesen Palast so schleunigst als möglich niederreiße.“ (Tägliche Rundschau, Nr. 473).

Als General Nelson A. Miles, der Kommandeur der Armee der Vereinigten Staaten, den verschiedenen Nationen der Welt einen Besuch abgestattet hatte, da sagte er: „Ich habe alle großen Armeen Europas, mit Ausnahme der spanischen gesehen. Was ich gesehen habe, deutet nicht an, daß ein tausendjähriges Friedensreich vor der Türe ist, zu welcher Zeit die Schwerter zu Pflugscharen gemacht werden. Noch nie hat es eine Zeit gegeben, in der soviel Kraft und soviel Erfindungsgeist und Geld für Kriegszwecke verwandt worden sind.“

Die Worte des Propheten Joel haben sich aber indessen vor unseren Augen buchstäblich erfüllt. Er sagt Kapitel 4, 9: „Rufet dies aus unter den Heiden! Heiligt einen Streit! Erweckt die Starken! Laßt herzukommen und hinaufziehen alle Kriegsleute.“ Während früher Söldnerscharen unter dem Banne der alten Völker kämpften, so hat die Wehrpflicht, alle — ob willig oder unwillig — zu Kriegsleuten gemacht und die Pflege des Kriegsgeistes dazu ermutigt. „Macht aus euren Pflugscharen Schwerter und aus euren Sicheln Spieße! Der Schwache spreche: Ich bin stark.“ (Joel 4, 10.)

Gerade durch die Kriegsergebnisse der letzten Jahre haben alle noch der Wehrpflicht fernstehenden Nationen dieselbe angenommen und die ganze Welt ist in ein großes Waffenlager verwandelt worden. Selbst friedliches Ackergerät und Haushaltungsgegenstände wurden zu Waffen gemacht. Starke und schwache Nationen sind bis an die Zähne gerüstet. Bisher brachten noch immer Kriege größere und nene Kriege hervor. Sollten nun heute die Völker die moralischen Kräfte zur Friedenserhaltung bekommen haben?

Gerade mit hereinbruch der Endzeit begann mit der siebten Posaune, „der Zorn der Nationen“. (Offenbarung 11, 18.) „Und die Heiden sind zornig

geworden und ist gekommen dein Zorn und die Zeit der Toten zu richten und zu geben den Lohn deinen Knechten — — und zu verderben, die die Erde verderbt haben.“

Lord Salsbury, der englische Kriegsminister, erkannte die Wirksamkeit übernatürlicher Kräfte auf politischem Gebiet und sagte kurz vor seinem Tode: „Wir haben keine Wahl — — die Flutwelle hat sich gewendet und wer bin ich, wer sind wir, daß wir es versuchen sollten, die Flut aufzuhalten? Wir haben es mit Mächten zu tun, die größer und stärker sind als wir bezwingen können.“

Es gibt nach dem göttlichen Geschichtsbericht (Daniel 2, 44) kein Zusammenhalten der gegenwärtigen Nationen mehr. Alle Verträge werden die unruhigen, von Empörungsgeist erfüllten, zornigen Nationen nicht zur Ruhe bringen. Es liegt nicht mehr in Menschenhand, den Gang der Geschichte zundern, sondern das Reich Christi wird kommen. Der Kampf zwischen Gut und Böse wird auch auf politischem Gebiet bald ausgelöscht.

Heute, da der Drang nach Frieden seinen Höhepunkt erreicht hat, jetzt, wo man nach starken Helden sucht, da geht die Welt wieder an dem Retter und Friedefürsten vorüber. Die Siegeskrone im Kampfe zwischen „Gut“ und „Böse“ gebürtigt seinem Fürsten unseres Geschlechts. Den Hirten auf den Fluren Bethlehems, der Stadt Davids, des größten der Könige Gottes, kündigten vor 2000 Jahren Engel den wahren Friedefürsten an. Noch heute Klingt ihre Botschaft an unser Ohr: „Fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids. Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ (Lukas 2, 10—12).

Er machte Frieden am Kreuz. Er, der Held aller Helden, bezwang die Endursache allen Streits, den Körder von Anfang“. (Johannes 14, 30). Die Menschheit will heute Frieden auf einem anderen Wege, als auf dem über Golgatha. Fern von dem Weltprogramm Jesu Christi sehen heute viele Menschen Hoffnung in einen menschlichen

„Völkerbund“.

Doch Welch ein Selbstbetrug! „Denn wenn sie werden sagen Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleich wie der Schmerz ein schwangeres Weib und werden nicht entfliehen. Ihr aber, lieben Brüder, seid nicht in der Finsternis, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife.“ (1. Thessalonicher 5, 3—4). Gerade dieses menschliche Friedensgerede ist ein besonderes Zeichen des Endes. Gerade dann, wenn die Menschen meinen, aller Gefahr entgangen zu sein, gerade dann wird das Verderben schnell und ahnungslos hereinbrechen.

Luther sagte schon: „Wenn der Türke ein Ende haben wird, dann können wir wissen, daß der jüngste Tag vor der Tür ist.“

Während wir sehen, daß die Nationen für „Harmagedon“, den Entscheidungskampf bereit sind, gilt uns insbesondere die Mahnung Johannes in Offenbarung 16, 15: „Siehe, ich komme wie ein Dieb. Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe.“

Wem sollte es denn der große Gott und Vater recht machen als die von der Wahrheit so verirrten „christlichen Nationen“ allesamt baten: „Gott gib unsern Waffen den Sieg“? Daß die niedergetretene Wahrheit durch das Dunkel sich in gerechtigkeitsliebenden Herzen Bahn brach, erhellt aus folgenden Versen, welche in diesen Tagen niedergeschrieben wurden:

„Ihr mögt von Krieg und Heldenruhm
Soviel, und wie ihr wollt verkünden,
Nur schweigt von eurem Christentum,
Gepredigt aus Kanonenschlünden.

Bedürft ihr Proben eures Mutz,
So schlägt euch wie die Heiden weiland,
Vergiebt soviel ihr müßt des Bluts,
Nur redet nicht dabei vom Heiland.

Noch gläubig schlägt das Türkeneher
Die Schlacht zum Ruhme seines Allah,
Wir haben keinen Odin mehr,
Tot sind die Götter der Walhalla.

Seld, was ihr wollt, doch ganz und frei,
Auf dieser Seite, wie auf jener,
Verhaft ist mir die Henchelai,
Der kriegerischen Nazarener.“

(Bodenstedt).

Wachet auf, die ihr euch Christen nennt, die ihr noch Frieden machen wollt mit dem Schwert, die ihr Christum noch nicht kennt, erwägt die Frage eures Bürgerrechts im Reiche Christi nicht mehr gleichgültig! zieht die Kleider eurer eigenen Religiosität aus, und lasst auch durch Christum das Kleid der Gerechtigkeit schenken. „Erzittert ihr Einwohner im Lande, bekehret euch von ganzem Herzen, zerreißt eure Herzen und nicht euere Kleider, denn der Herr kommt, der Gewaltige.“ (Joel 2, 1, 11 und 13).

Gehörst du, mein lieber Leser, Christum an? Ist er dein Heiland?, ist er dein König? Nimmst du es vielleicht oberflächlich und sagst, das muß jeder selbst wissen und versäumst es zu sagen: „So spricht der Herr“. „Dies ist sein Wille“. Kämpfst du den Kampf des Glaubens auf dem schmalen Wege mit den Wettigen, den „Übrigen“? (Offenbarung 12, 17). Bählst du zu seinem Volk? Komm heute noch, nimm eine entschiedene Stelle auf Christi Seite ein, denn „unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ (1. Johannes 5, 4).

Eine Christenstimme aus dem Jahre 1709 über die Kriegsgreuel der Christen.

Johannes Tennhardt, Bürger in Nürnberg.

— — Siehe, wenn ein Mensch die ganze Welt könnte gewinnen oder verdienen durch einen Mord oder Totschlag, so sollte er sich nicht unterstehen, einen seiner Nebenmenschen umzubringen, denn Gott lebt in aller Menschen Seelen. Wer nun einen Menschen tötet, der tötet auch ihn und diese Mörder wollen oder verlangen doch meistens, Gott soll sie selig machen. Aber er wird ihnen allen bald zeigen ihre Seligkeit, ja vielmehr ihre Unseligkeit. Man untersteht sich nach der Schrift zu richten diejenigen, welche durch Verführung des Teufels einen Mord oder Diebstahl begangen und die viel tausend töten, die läßt man leben, nämlich

diejenigen, die Krieg wider mein Gebot und ohne meinen Befehl miteinander führen, da die Menschen nacheinander von- und durcheinander dem Teufel erschrecklicher und grausamer Weise aufgeopfert werden, welches man Hunden und Katzen nicht tut. Alle diejenigen nun, die zum Krieg hessen, Waffen oder Kriegsausrüstung machen, Volk anschaffen, Volk dazu hergeben, Volk dazu verkaufen, Volk dazu antreiben, ja sage ich, es sind verfluchte, verdammte und vom Teufel betrogene Leute! Auch alle diejenigen, die es billigen und rechtsprechen, gutheißen, dazu raten und sich werben lassen usw., sind alle miteinander vom Teufel be-

trogene, belogene und verfluchte Leute, Seelen- und Gottesmörder, derer Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches ist der andere Tod.

Wollten sie sich aber belehren, Buße tun, davon ablassen und ihre Sinne ändern, so wollte ich mich noch erbarmen und sie vom Fluch und von der ewigen Verdammnis erretten und von allen bösen Verführungen des Teufels erlösen; doch würde ich ihnen auch zeigen, wie man muß leiden, streiten und schweigen, ehe man einnimmt mein Reich, da man kann sein in ewigen Freuden, auf daß sie nicht auch kommen an den Ort, wo ihre Vorgeher und die Teufel, als ihre Verführer, sind und leiden ewige Qual u. Pein. „Die Nacht ist vergangen, der Tag herbeigekommen, so wandelt als Kinder des Lichts und nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Streit, sondern ziehet an herzliches Erbarmen, Demut und Sanftmut.“ Lasset den Frieden in euch wohnen. Liebet euch untereinander, so wird der Gott der Liebe bei euch wohnen. Amen. Halleluja. Amen. Es ist gewißlich an der Zeit, daß Gottes Sohn wird kommen in seiner großen Herrlichkeit, zu richten Böse und Fromme, dann wird das Lachen werden teuer, wann alles wird zergehen im Feuer, wie davon steht geschrieben. — —

Friede auf Erden!

Friede auf Erden! Wie süß das klingt
Dem Herzen, das Sehnsucht nach Frieden durchdringt!
Noch scheint es ein Traum,
Zu ahnen wohl kaum,
Dies felige Wort
Von Liebe und Freude durch Gott unsern Gott!

Friede auf Erden, du Sehnen der Welt,
O selig, wer dich nur im Herzen behält!
Magst toben und stürmen,
Der Herr wird ihn schirmen,
Der Friedesfürst heißt,
Des Herrlichkeit ewig die Engelwelt preist!

Friede auf Erden! Nichts, was noch betrübt,
Für den wird es werden, der Frieden geübt,
Der wünschte, den Willen
Des Herrn zu erfüllen,
Der weit in der Welt
Die Brüder in Liebe umschlungen hält.

Friede auf Erden! Welch herrliches Ziel
Nach all den Beschwerden so groß und so viel!
Nach zwecklosem Kampfen
Die Sünde zu dämpfen,
Nach blutigem Streit
Der ewige Friede der Seligkeit!

Der Charakter des Gesetzes im alten Bunde.

Die Christenheit im allgemeinen macht heute einen großen Unterschied zwischen dem alten und dem neuen Testamente. Man hört so oft selbst von vorgeblich eifriger Bibellesern: „Das alte Testament regierte ein Gott der Strenge, dort heißt es in den

Geboten und Vorschriften stets: „Du sollst!“ Der neue Bund hingegen zeigt uns den Gott der Liebe; denn der Heiland preist in Matthäus 5 alle, welche seine Vorschriften beachten, als selig“. Im Lichte der heiligen Schrift betrachtet, können nur oberflächliche

Forscher so sprechen, denn der Gesetzgeber am Sinai und der Lehrer der Seligpreisungen ist ein und derselbe Gott.

Spricht nicht auch schon Paulus in 1. Korinther 10 ganz deutlich, daß der heilige Führer Israels in der Wüste Christus war? Woran liegt der große heute herrschende Mangel der Erkenntnis Christi? Einzig und allein an dem Nichtbeachten des alten Testaments mit seinen herrlichen Prophezeihungen. Sagt doch der Heiland selbst in Joh. 5, 39: „Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen und sie ist es, die von mir zeugt“. Selbstverständlich bezogen sich diese Worte auf den alten Bund, denn zu der Zeit war ja das neue Testament noch nicht geschrieben. Nun wollen wir auch einmal kurz prüfen, wie es sich denn mit dem strengen „Du sollst“ der heiligen zehn Gebote in 2. Mose 20, 1—17 verhält. Doch vorher wollen wir von ganzem Herzen das Gebet des Psalmlisten in Psalm 1, 19, 18 zu dem unsrigen machen: „Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an Deinem Gesetz!“

Angenommen, wir lebten in einem Lande, dessen Gesetze uns knechteten und deren Befolgung uns in unserm Heimatlande die Todesstrafe sichern würden. Unser rechtmäßiger König würde von unserem Elend erfahren, würde einen Weg bahnen zu unserer Befreiung aus der Knechtschaft, einen Aufruf ergehen lassen an uns, jenes fremde Land zu verlassen und ihm zu folgen in die Heimat, da doch unser bisheriger Aufenthaltsort bald dem Verderben anheimfallen werde. Was würden wir nun von einem Untertanen denken, der in seiner Heimat wiederum die schlechten Gewohnheiten jenes Landes einführen und ausleben würde?

Wäre der König nicht völlig gerechtfertigt, wenn er jenen Abtrünnigen mit dem Tode bestrafe? Soweit das Gleiche, nun die Anwendung.

Die Gebote gebieten uns: „Du sollst nicht“ dies oder jenes Böse tun. Diese Worte mögen hart klingen, sind es aber nicht, wenn wir Folgendes betrachten. Die Aufforderung unseres himmlischen Königs, die heute an jeden Einzelnen ergeht, lautet wie folgt: „Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen!“ Offenbarung 18, 4. Dieser Aufforderung nachzugehen, uns von ihm, der uns errettet hat von der Obigkeit der Finsternis versezten zu lassen in das Reich Seines lieben Sohnes (Kolosser 1, 13) ist nun unsere Aufgabe und wie undenkbar wäre es von uns, wollten wir nicht mit frohem Herzen recht oft das erste Gebot wiederholen, welches uns unser König gegeben hat: „Ich bin der Herr dein Gott, der Ich dich aus Aegyptenland, aus dem Diensthause (der Sünder) geführet habe, du sollst keine andern Götter neben Mir haben!“ Und im Gedanken daran, daß Er, der König aller Könige und der Herr aller Herren uns herausgeführt hat aus dem Lande des Feindes und uns dadurch frei gemacht hat von dem Gesetz der Sünde und des Todes (Römer 8, 2), sollte es uns leicht werden, auch die übrigen neun Gebote, wie sie uns in Gottes Wort gegeben werden, zu befolgen und wir dürfen fröhlich wandeln, wenn wir Seine Befehle suchen (Psalm 1, 19, 45) denn die Verheißung in Offenbarung 22, 14 gilt dann auch uns: „Selig sind, die Seine Gebote halten, auf daß sie Macht haben an dem Holz des Lebens und zu den Toren eingehen in die Stadt!“

Christus dein Retter.

Es gibt viele Menschen, die vorgeben, Gott zu dienen, während sie sich ganz auf ihre eigene Kraft stützen, um seinem Gesetz gehorsam zu sein, einen richtigen Charakter zu entwickeln und einst selig zu werden. Ihre Herzen sind noch nicht von der Liebe Christi gerührt; aber sie suchen die von Gott ihnen auferlegten Pflichten zu erfüllen, um den Himmel zu gewinnen. Eine solche Religion ist ohne jeglichen Wert. Hat Christus aber erst Einzug in unsere Herzen gehalten, dann werden dieselben so erfüllt mit seiner reinen Liebe, mit solch heiliger Freude an seiner Gemeinschaft, daß eine Trennung unmöglich ist. Wenn wir zu ihm aufblicken, dann vergessen wir uns selbst.

Die Liebe Christi wird zur Quelle unseres Lebens und unserer Tätigkeit. Haben wir erst etwas von der innigen Liebe Christi und Gottes in unseren Herzen verspürt, dann fragen wir nicht, wie wenig notwendig ist, um Gottes Gebote zu halten; dann streben wir nicht nach der niedrigsten Stufe, sondern nach vollkommener Uebereinstimmung mit dem Willen unseres Erlösers. Wir streben mit allem Ernst darnach und opfern willig alles, wir

zeigen ein reges Interesse daran, welches der in Aussicht gestellten Herrlichkeit entspricht. Ein Bekennen Christi ohne tiefe Liebe zu ihm ist nur ein leeres Geschwätz, eine bloße Formalität, ein schweres knechtisches Joch.

Glauben wir, es sei ein allzugroßes Opfer, alles dem Herrn zu opfern? Ein jeder lege sich die Frage vor: „Was gab Christus für mich?“ Alles — sein Leben, seine Liebe und sein Leiden — opferte der Sohn Gottes, um uns zu erlösen. Ach, kann es möglich sein, daß wir, die unwürdigen Gegenstände so unendlich großer Liebe, unsere Herzen von ihm ferne halten wollen? Jeden Augenblick in unserem Leben haben wir seine Gnadensegnungen genossen; aus diesem Grunde können wir die tiefe Unwissenheit, das unsägliche Elend, von dem er uns gerettet hat, nicht völlig verstehen. Ach, können wir zu ihm aufblicken, den unsere Missetaten gekreuzigt, und dann noch solche Liebe und solch Opfer verschmähen? Sollten wir im Hinblick auf die tiefe Demütigung des Herrn der Herrlichkeit darüber murren, daß wir nur durch Kampf und Selbstverleugnung zum Leben eingehen können?

Luthers Trennung von Rom.*)

(Fortsetzung von „W. d. W.“ Nr. 9 Seite 70).

Der niederträchtige Handel wurde in die Kirche eingeführt, und Tezel, der die Kanzel bestieg, pries die Ablässe als die kostbarste Gabe Gottes. Er erklärte, daß Kraft seiner Abläzzettel alle Sünden, welche der Käufer noch zu begehen wünschte, ihm vergeben sein würden, und daß „sogar die Neue nicht unbedingt nötig“ sei. Mehr als das, er versicherte seinen Zuhörern, daß die Ablässe auch die Kraft hätten, nicht nur die Lebenden, sondern auch die Toten zu retten; daß im selben Augenblicke, wo das Geld auf dem Boden seines Kastens erklinge, die Seele, zu deren Gunsten dasselbe bezahlt worden, dem Fegefeuer entrinne und ihren Weg nach dem Himmel einschlage.

Als Simon Magnus sich anerbot, von den Aposteln die Macht, Wunder zu wirken, zu erkaufen, antwortete ihm Petrus: „Dass du verdammst werdest mit deinem Gelde, daß du meinst, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt.“ (Apostelgeschichte 8, 20). Aber Tezels Anerbieten wurde von Tausenden gierig ergriffen. Gold und Silber flossen in seinen Kästen. Eine Seligkeit, welche mit Geld erkaufst werden konnte, war leichter zu erlangen, als jene, welche Reue, Glauben und eifrige Anstrengungen der Sünde zu widerstehen und sie zu überwinden, erforderte.

Der Abläfzlehre hatten sich gelehrt und fromme Männer in der römischen Kirche widergesetzt, und es waren viele, die kein Vertrauen hatten in Behauptungen, die sowohl der Vernunft als der Offenbarung so zuwider waren. Kein Bischof wagte es, seine Stimme gegen diesen ungerechten Handel zu erheben; aber die Gemüter der Menschen wurden beunruhigt und ängstlich, und viele fragten sich ernstlich, ob Gott nicht durch irgend ein Werkzeug die Reinigung der Kirche bewirken würde.

Luther, obwohl noch immer ein höchst eifriger Anhänger des Papstes, wurde ob den gotteslästerlichen Annahmen der Abläfzrämer mit Entsetzen erfüllt. Viele aus seiner eigenen Gemeinde hatten sich Abläzzettel gekauft, und bald fingen sie an, zu ihrem Beichtvater zu kommen, indem sie ihre verschiedenen Sünden bekannten und Freisprechung erwarteten, nicht weil sie bußfertig waren und sich zu bessern wünschten, sondern auf Grund des Ablusses. Luther verweigerte ihnen die Freisprechung, und warnte sie, daß wenn sie nicht Buße täten und ihr Leben umgestalteten, sie in ihren Sünden umkommen müßten. In großer Unruhe suchten sie Tezel auf und zeigten ihm an, daß ihr Beichtvater seine Briefe verworfen habe; einige forderten sogar ganz dreist die Rückgabe ihres Geldes. Der Mönch wurde mit Wut erfüllt. Er äußerte die schrecklichsten Verwünschungen, ließ auf dem öffentlichen Platz ein Feuer anzünden und erklärte, daß er vom Papste Befehl habe, „die Ketzer zu verbrennen, welche es wagten, sich seinen allerheiligsten Ablässen zu widersezen.“ Luther trat nun kühn sein Werk als Kämpfe

für die Wahrheit an. Seine Stimme wurde von der Kanzel in ernster, feierlicher Warnung gehört. Er stellte dem Volke den abstoßenden Charakter der Sünde dar und zeigte ihm, daß es für den Menschen unmöglich sei, durch seine eigenen Werke seine Schuld zu verringern, oder deren Strafe zu entrichten. Nichts als Buße zu Gott und Glaube an Christum könne den Sünder retten. Die Gnade Gottes könne nicht gekauft werden; sie sei eine freie Gabe. Er riet dem Volke, die Ablässe nicht zu kaufen, sondern im Glauben auf einen gekreuzigten Erlöser zu schauen. Er erzählte seine eigene schmerzhafte Erfahrung, wie er, durch Demütigung und Buße, umsonst gesucht habe, sich Erlösung zu verschaffen, und versicherte seinen Zuhörern, daß er Friede und Freude gefunden, indem er von sich selbst wegesehen und an Christum geglaubt habe.

Als Tezel in seinem Handel und mit seinen gottlosen Behauptungen fortführ, entschloß sich Luther zu einem wirkameren Widerstand gegen diese schreienden Missbräuche. Bald bot sich hierzu die Gelegenheit. Die Schloßkirche zu Wittenberg war im Besitz vieler Reliquien, welche an gewissen Festtagen für das Volk ausgestellt wurden, und Vergebung der Sünden wurde allen denen gewährt, welche die Kirche besuchten und beichteten. Demgemäß begab sich das Volk an diesem Tage in großer Zahl dorthin. Einer der wichtigsten dieser Festtage, das Fest der „Allerheiligen“, nahte sich. Am vorhergehenden Tage schloß Luther sich der Menge an, welche bereits auf dem Wege nach der Kirche war und schlug einen

Zettel mit fünfundneunzig Artikeln gegen die Abläfzlehre an die Kirchentüre an. Er erklärte sich selbst bereit, am folgenden Tage in der Universität diese Thesen gegen alle Gegner zu verteidigen. Seine Säcke zogen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Sie wurden gelesen und abermals gelesen und in allen Richtungen wiederholt. Eine große Aufregung entstand in der Universität und in der ganzen Stadt. Durch diese Thesen wurde gezeigt, daß die Macht, Verzeihung der Sünden zu gewähren und deren Strafe zu erlassen, nie dem Papste oder irgend einem anderen Menschen übergeben worden war. Der ganze Plan sei ein Betrug, ein Kunstgriff um Geld auszupressen, indem sie den Überglauhen des Volkes ausbeuteten — eine List Satans, um die Seelen aller derer zu verderben, welche seinen lägenhaften Ansprüchen vertrauen würden. Es wurde auch klar gezeigt, daß das Evangelium Christi der kostbare Schatz der Gemeine ist, und daß die darin offenbarte Gnade Gottes frei allen denen gewährt wird, die sie durch Reue und Glauben suchen. Luthers Thesen forderten zur Besprechung heraus, aber niemand wagte es, die Herausforderung anzunehmen. (Fortsetzung folgt.)

*) „Großer Kampf zwischen Christo und Satan“ von E. G. White.

„Der Herr — Dein Arzt“.

2. Mose 15, 26.

1. Thessalonicher 5, 23.

Die Wirkung einer richtigen Lebensweise.*)

(Fortsetzung von „*W. d. W.*“ Nr. 9 S. 71).

Viele essen, wenn der Körper nichts bedarf und dabei unregelmäßig, da sie keine moralische Kraft besitzen, den Lüsten zu widerstehen. Infolgedessen empört sich der misshandelte Magen und der Mensch muß darunter leiden. Um Essen und Trinken regelmäßig zu sein, ist für die körperliche Gesundheit sowie den Gemütszustand von großer Wichtigkeit. Man sollte niemals zwischen den Mahlzeiten auch nur das Geringste genießen.

Manche haben die schädliche Gewohnheit, vor dem Zubettgehen etwas zu essen. Sie haben ihre regelmäßigen Mahlzeiten gehabt, aber da sie ein Gefühl von Ohnmacht empfinden, glauben sie noch etwas genießen zu müssen. Aber indem sie dieser schlechten Mode nachgehen, wird sie zu einer Gewohnheit und es scheint ihnen unmöglich, sich zur Ruhe zu begeben, ohne vorher etwas gegessen zu haben. In den meistten Fällen wird diese Schwachheit dadurch verursacht, daß man die Verdauungsorgane den Tag über durch große Mengen von Speisen überladen hat, sodass sie nicht alles bewältigen könnten. Diese Organe bedürfen einer Ruhe von der Arbeit, um wieder neue Kräfte zu erlangen. Eine zweite Mahlzeit sollte nie stattfinden, bis der Magen Zeit gehabt hat, sich von der Arbeit, die vorhergehende Mahlzeit zu verdauen; zu erholen. Wenn man sich abends zum Schlafen begibt, sollte der Magen, gleichwie der Körper, seine vollständige Ruhe genießen können. Zwingt man jedoch dem Magen noch mehr Nahrung auf, so müssen die Verdauungsorgane dieselbe Arbeit während der Ruhestunden, wie am Tage verrichten.

Demzufolge ist der Schlaf unruhig, man hat unangenehme Träume und am Morgen erwacht man unerquickt. Die Verdauungsorgane verlieren ihre natürliche Kraft und die Person wird nervenschwach. Aber nicht nur muß die betreffende Person unter der Übertretung der Naturgesetze leiden, sondern auch noch andere werden mehr oder minder davon beeinflußt. Läßt solcher Person etwas Unangenehmes widerfahren und siehe, wie schnell sich ihre Ungeduld offenbart! Es ist ihr unmöglich, ohne durch besondere Gnade, ruhig zu handeln und zu reden. Sie erweckt überall, wohin sie geht, Missbehagen. Wie kann da jemand noch sagen: „Es ist niemands Sache, was ich esse oder trinke“.

Man kann aber auch von gesunden Speisen unmäig genießen. Es ist nicht damit gesagt, daß, wenn man die schädlichen Nahrungsmittel verwirft, man von andern so viel, wie es einem gefällt, genießen darf. Das übermäßige Essen, von welcher Speise es auch sein mag, beschwert den Organismus und hindert ihn in seiner Arbeit. Viele begehen den Fehler, bei den Mahlzeiten kaltes Wasser zu trinken. Die Speisen sollten nicht hinuntergewaschen werden. Durch das

Trinken bei den Mahlzeiten wird die Tätigkeit des Speichels verringert und je kälter das Wasser, desto schädlicher ist es für den Magen. Kalte Getränke, wenn bei Mahlzeiten genossen, hindern die Verdauung solange, bis der Magen genügend wieder erwärmt ist, so daß er seine Arbeit wieder aufnehmen kann. Kaut langsam und gebt dem Speichel Zeit, sich mit der Nahrung zu vermengen. Je mehr Flüssigkeiten man bei den Mahlzeiten zu sich nimmt, desto schwieriger ist es für den Magen, die Speisen zu verdauen, denn die Flüssigkeiten müssen zuerst aufgesogen werden. Gebraucht nicht viel Salz; essef keine eingemachten Gurken; genießt Obst bei den Mahlzeiten, und dann wird das Verlangen nach Getränken aufhören; wenn jedoch etwas nötig ist, den Durst zu stillen, so ist frisches Wasser das beste Mittel. Trinkt niemals Tee, Kaffee, Bier, Wein oder irgend ein anderes geistiges Getränk. (Schluß folgt.)

Wortblatt 16. 1 - 4

Zeichen der Zeit:

Súitos 21-28

Christenverfolgung und Märtyrium in unseren Tagen.

Jesu Worte in Matthäus 24,9—10 erfüllen sich.

Weil er kein Gewehr nahm

Die „Wiener Arbeiterzeitung“ teilt folgenden ungeheuerlichen Fall aus der Chronik des österreichischen Militarismus mit: Der landsturmplächtige kroatischer Magazin-Dilber aus Rofkin, Bezirk Toraontal in Ungarn, geboren 1892, gehörte der in Ungarn ziemlich verbreiteten christlichen Seite der

Nazarenen an. (Zu deren wichtigsten Grundsätzen die unbedingte Nächstenliebe gehört. Demgemäß röhren die Nazarener auch keine Waffen, die Instrumente der Feindschaft und des Kampfes an.) Dilber war dem Train der Befestigungsguppe des 15. Korps, das damals General der Infanterie Rudolf von Stöger-Steiner, der nachmalige Kriegsminister, kommandierte, zugeteilt. Am 1. Februar 1916 wurde er zum Gewehrrezerieren befohlen, weigerte sich aber, seinen Glaubensschriften gemäß, das Gewehr anzunehmen. Das wiederholte sich am nächsten Tage und daraufhin wurde gegen ihn die Strafanzeige erstattet. In dieser wird ausdrücklich bemerkt, daß „die bisherige Auf-

^{*)} „Christliche Mäßigkeit“ von E. G. White.

führung des Mannes eine gute" war „und sich über ihn bis auf das vorgekommene Delikt nicht nachteilig urteilen lässt.“ Das ganze Protokoll über Dilbers Einvernahme ist dreizehn Seiten lang, von denen die Personalien neu einnehmen. Die Hauptverhandlung fand am 8. Februar 1916 statt. Der Angeklagte wurde einstimmig des Verbrechens der Subordinationssverlehung schuldig befunden, da er es absichtlich unterlassen habe, einen Dienstbefehl von Wichtigkeit zu vollziehen und gemäß einer Verordnung des Armeoberkommandos vom 16. März 1915, Op. Nr. 32183 zum Tode durch Erschießen verurteilt. Das Urteil wurde vom Korpskommandanten Stöger-Steiner als Gerichtsherrn bestätigt und zwei Stunden nach der Kundmachung vollzogen.

Dieses Urteil ist überdies ganz ungeseztlich, da ein Erlass des Kriegsministeriums und des Armeoberkommandos vom Jahre 1914 bestimmt, wonach bei Nazarenern, die sich weigern, die Waffe anzunehmen, von einer gerichtlichen Verhandlung abzusehen und Frontdiensttaugliche ohne Waffe an der Front, Frontdienstuntaugliche als Krankenwärter zu verwenden sind.

„Nürnberger Zeit.“ v. 5. 12. 1918.

Märtyrium in der Militärstrafanstalt Spandau.

Von einem unserer Brüder erhielten wir im Mai 1920 einen Bericht seiner Erfahrungen im Gefängnis — des Gebotes Gottes willen: „Du sollst nicht töten“ —, dem wir folgendes entnehmen:

— Es war an einem Freitag mittag, als man uns 4 Adventisten vor den Hauptmann brachte. Er sprach uns mit Adventistenpack an und meinte: „Wir sind auch Christen“. Er gab uns dann bis zum Sabbat-Anfang Bedenkzeit, um, wie er sagte unsern adventistischen Glauben aufzugeben. Andernfalls er alle Mittel anwenden wollte, um uns von unserem blödsinnigen Glauben abzubringen. Als Mittel gab er uns bekannt: Zwangsjacke, Hunger, Bettlagerentziehung, Fuß- und Handgelenke u. s. w. Auf seine Frage, ob wir bekämen, antworteten wir ihm nicht. Es war zu Sabbat-Anfang als der Hauptmann in meine Zelle trat und mich mit seinem Weichselstock schlug. Punkt 7 Uhr wurden wir 4 Adventisten vor die Folterzellen geführt und 2 Brüder mussten sich in die Zwangsjacke legen. Die beiden anderen mussten zuschauen wie ihre Brüder gemartert wurden, um sie weich zu stimmen, damit sie absagen möchten. Doch auch sie gingen hinein. Bei dieser Prozedur war ein Hauptmann, 2 Feldwebel und 4 Unteroffiziere zugegen. Außer diesen mussten 3 Kalfalter, welche auch Gefangene sind, mithelfen bei den Foltern. Einer von diesen war wegen Diebstahl und Urkundenfälschung dort. Es waren fast immer schwere Verbrecher, welche ihre Mitmenschen auf Geißel, mishandeln konnten. Auf dem Foltertisch liegend, wurden die Rippen der Zwangsjacke so fest angezogen, daß die vier oberen Rippen förmlich die Lunge eindrückten und mir die Luft ausging. Ein Unteroffizier, welcher den Puls beobachtete, gab im Falle des Erstickens den Befehl, die Jade ein wenig los zu machen, damit nicht der Tod eintrete. Beim 2. Male wurde ich bewußtlos. Als ich wieder zur Besinnung kam, fragte man mich, ob ich nun meinen blödsinnigen Glauben aufgeben wolle und am Sabbat arbeiten wollte. Da ich verneinte, ging die Prozedur von neuem los. Dann wurde ich hilflos und gefesselt auf den Leib geworfen. Zwei Kalfalter stiegen auf die Folterbank und traten mich ins Gesäß. Genauso schlugen mich die Unteroffiziere mit ihren Seitengewehren. Die Folter dauerte bei all den Brüdern wohl eine gute halbe Stunde. Man goß uns mehrere Sabbate die Zellen voll Wasser, damit wir schneinen sollten. Einen andern Sabbat befam ich Fußtritte ins Gesäß um derselben Sache. Weil ich am Sabbat nicht die Fenster putzen wollte, bogte mich der Feldwebel mit einem Zellenenschlüssel in die Wirbelsäule und verlegte mir den 6. und 7. Rückenwirbel. Auch mußte mir nachträglich die 4. Rippe zum Teil entfernt werden. Im Januar 1918 mußte ich wieder 28 Tage im schweren Kerker bei Wasser und Brot und ohne Licht liegen. Es ließ nun etwas nach. Unsere Körper waren auch so zugerichtet, daß nicht mehr viel zu fasten übrig blieb.

So gingen die Tage mühselig dahin, doch im Frieden mit Gott. Oft dachten wir aus Mittelalter, wo treue Heugen Jesu 20—30 Jahre im Kerker schwächelten. O! wie ist Christus doch so lieb, daß er uns in unserer Angst und Not beistand. Meine Seele verlangt nach ihm. Alle, die diese Zeilen lesen, bitte ich, gebt ihm eure Herzen, daß sie still werden. Verachtet auch nicht die, welche uns verfolgen. Sie wissen nicht, was sie tun. Dies so in kurzem meine Erfahrung. Die Revolution brachte auch uns Adventisten die Freiheit wieder. So erachte ich diese Kämpfe während der Kriegszeit nur als Vorpostengefechte, denen bald große Kämpfe folgen werden. Solchen, die abtrünnig und lau geworden sind, möchte ich Jesaja 31, 6 zitieren, sich nicht auf die Macht Aegyptens zu verlassen. Jesaja 31, 1—3.

Wenn vorgebliche Christen uns auch verachten und Schmach auf uns häufen, so wollen wir der Worte Christi eingedenkt sein: „Denn ihr müsst gehasst werden von allen Völkern um meines Namens Willen.“ Matthäus 24, 9—10. —

Rüstung oder Abrüstung?

Die Worte des Propheten Joel 4, 9—12 erfüllen sich weiter

Kopenhagen, 4. Juni. „Politiken“ meldet aus Washington: Die Mitglieder des Senats und des Repräsentantenhauses haben sich darüber geeinigt, das amerikanische Flottenbudget auf 486 Millionen Dollar festzusetzen. Im Jahre 1916 betrug das Flottenbudget 260 Millionen, im Jahre 1917 300 Millionen Dollar. Die Ausrustung der beiden neuen amerikanischen Schlachtkreuzer „Saratoga“ und „United States“ mit 18 Zoll-Geschützen von einer mutmaßlichen Tragweite über 27 Meilen, ferner der Bau von weiteren sechs Schlachtkreuzern von 850 Fuß Länge, 45 000 Tonnen Wasserverdrängung und 33½ Knoten Geschwindigkeit wird gemeldet.

Takio, 4. Juni (Telegramm) Soeben wurde das größte Schlachtschiff fertiggestellt und vom Stapel gelassen. Es besitzt eine Wasserdrängung von 33 800 Tonnen, hat eine Länge von 660 Fuß und eine Geschwindigkeit von 23½ Knoten. Bewaffnet ist es mit acht 16 Zoll-Geschützen, die Besatzung besteht aus 1336 Mann. Das Schiff führt den Namen „Batau“.

Iret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!

Auf eine Bitte verschiedener Kinobesitzer an den Papst, er möge einen himmlischen Schutzpatron der Kinindustrie angeben, antwortete der römisch-kardinalvikar Pompili, die Kinobesitzer möchten Johannes den Täufer, welcher so strenge Worte der Buße für alle weltlichen Verirrungen sprach, als denjenigen ansehen, nach dessen Geist das Kino erneuert werden möge.

Man möchte die Sache für einen schlechten Witz halten, wenn sie nicht in der „Augsburger Postzeitung“, dem Hauptorgan des Zentrums in Bayern, stände.

Internationale Missionsgesellschaft

der Siebenten-Tags-Adventisten

Alte, seit 1844 stehengebliebene Richtung

Postfachkont.: Nürnberg Nr. 11589.

Würzburg. Postfach 67.

Den Haag. Anton de Haenstraat 59.

Jahresabonnement: 7.20 M. — Erscheint monatlich.

Berantwortlicher Schriftleiter: D. Welp.



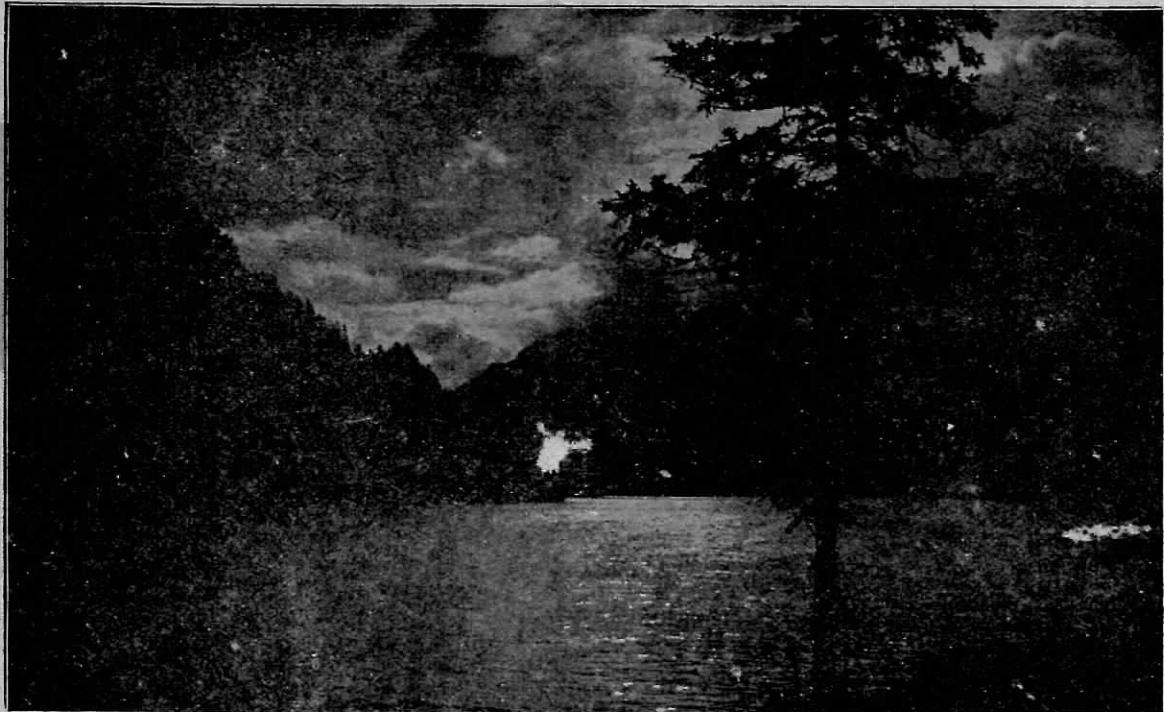
6. Jahrgang.

Nummer 11.

O, daß du auf meine Gebote merktest, so würde dein

„Friede wie ein Wasserstrom“

Jesaja 48, 18.



Hast Du Frieden?

Die Worte Jesu erfüllen sich heute (Lucas 21, 26): — und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen. —

Alles ist in Unruhe, voller Sorgen und Unsrieden die Welt! Doch auch an Scheinfrieden fehlt es den Menschen nicht. Törichte Jungfrauen sagt der Heiland, gibt es inmitten der bewegten Tage vor seinem Kommen. Selbstzufrieden mit dem Mantel eigener Religion eingehüllt, wähnen sich manche im Besitze des Himmelsfriedens.

Frieden ist aber nicht nur ein Gefühl; er ist mehr, er ist ein Zustand. Erst wenn sich die Seele ganz unter den Willen des großen Gottes beugt, hat sie Frieden. Gott hat nichts gegen uns und wenn die Feindschaft des fleischlichen Herzens ihm unterworfen ist, so ist Friede da, ob wir es fühlen oder nicht, ob wir freudig oder traurig sind. Dieser Friede bleibt. In Christo wird er gefunden und wenn Christus unser ist, so haben wir Frieden. Römer 5, 1.

Der Frieden unseres Bildes ist Wirklichkeit. Welch eine Erquickung bietet doch der stille Friedensogen der Berge und Seen. Eine solche Heilsquelle ist in Jesus und kann in mir und dir zu finden sein.

„Gehet aus von Ihr mein Volk!“ Offenbarung 18, 4. Wie oft haben wir lieber Leser diesen Mahnruf an dich ergehen lassen? Bist du noch voller Sorgen, Unruhe und Ungewissheit? Jesus ruft uns aus Babylon, wie einst Abraham aus seiner ungehorsamen, unruhigen, unzufriedenen Umgebung in ein Land, da Milch und Honig fließt, in ein Land des Friedens. Das ist sein Wille auch mit uns. Ist das heute noch möglich?

Zumtiden der Stürme und Kämpfe fand auch einst ein Petrus Frieden und Ruhe. Komm lieber Freund, schaue dies Bild: „Gebunden zwischen zwei Kriegsknechten, schläft er dort im Gefängnis! (Apostelgeschichte 12, 6). Die letzte Nacht vor der festgesetzten Hinrichtung ist gekommen. Ein mächtiger Engel wird zur Befreiung Petri vom Himmel gesandt. Die starken Tore, welche den Heiligen Gottes gefangen hielten, öffnen sich ohne das Zutun menschlicher Hände. Der Engel des Allerhöchsten tritt ein, und die Türen schließen sich geräuschlos hinter ihm. Er betritt die Zelle, und da liegt Petrus im friedlichen Schlaf vollkommenen Vertrauens. Das den Engel umgebende Licht erfüllte die Zelle; doch es weckte den Apostel nicht auf. Erst als er die Berührung von des Engels Hand spürt und eine Stimme vernimmt: „Stehe behende auf!“ kommt er so weit zu sich, um seine Zelle von himmlischem Licht erleuchtet und einen Engel von großer Herrlichkeit vor sich

stehen zu sehen. Mechanisch gehorcht er den zu ihm geredeten Worten, und als er seine Hände emporhebt, wird er sich kaum bewußt, daß die Ketten von seinen Gelenken abgefallen sind.

Wiederum gebietet ihm die Stimme des himmlischen Boten: „Gürte dich, und tu deine Schuhe an!“ und wieder gehorcht Petrus mechanisch, seine verwunderten Blicke auf seinen Besucher gerichtet, im Glauben, er sei im Traum oder in einem Gesicht. Noch einmal gebietet der Engel: „Wirf deinen Mantel um dich, und folge mir nach!“ Er geht auf die Tür zu, von dem sonst so gesprächigen, doch jetzt vor Bewunderung stummen Petrus gefolgt. Sie schreiten über die Wache hinweg und erreichen die schwer verriegelte Tür, die sich von selbst auftut und sofort wieder schließt, während die Wachen innen und außen bewegungslos auf ihrem Posten verharren. Sie erreichen die zweite Tür, die ebenfalls von innen und außen bewacht wird. Sie öffnet sich, wie die erste, ohne Knarren der Angeln oder Schlüsse der eisernen Riegel. Sie schreiten hindurch, und die Pforte schließt sich ebenso geräuschlos. In gleicher Weise gehen sie durch den dritten Torweg und befinden sich auf der freien Straße. Kein Wort wird gesprochen; kein Geräusch der Tritte ist zu vernehmen. Der Engel gleitet vormweg, von einem blendenden Lichtschimmer umslutet, und Petrus folgt seinem Befreier, verwirrt und immer noch im Glauben, er träume. So gehen sie durch eine Straße, als der Engel, dessen Mission hiermit erfüllt ist, plötzlich seinen Blicken entchwendet.

Das himmlische Licht erlosch, und Petrus befand sich in tiefster Dunkelheit; doch als sich seine Augen an die Finsternis gewöhnt hatten, schien sie allmählich lichter zu werden, und er fand sich allein in einer stillen Straße, von der kühlen Nachtluft umfächelt. Jetzt begriff er, daß er frei sei und sich in einem bekannten Stadtteil befand. Er erkannte den Platz, den er oft besucht und am nächsten Morgen zum Letztemal zu passieren erwartet hatte.

Er versuchte, sich die Ereignisse der letzten paar Augenblicke ins Gedächtnis zurückzurufen. Er wußte, wie er, zwischen zwei Soldaten gekettet und ohne Sandalen und Überkleider eingeschlossen war. Petrus musterte sich und fand sich vollständig gekleidet und gegürtet. Seine Handgelenke, vom Tragen der grausamen Eisen geschwollen, waren von den Handschellen frei. Er begriff, daß seine Freiheit weder Täuschung noch Traum oder Gesicht, sondern glückliche Wirklichkeit sei. Am nächsten Morgen hätte er zum Tod geführt werden sollen; doch siehe, ein Engel hatte ihn von Gefängnis und Tod befreit. „Und da Petrus zu ihm selber kam, sprach er: Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr seinen Engel

gesandt hat, und mich errettet aus der Hand des Herodes und von allem Warten des jüdischen Volks." Derselbe Engel, der von den Himmelshöfen herabgekommen war, um Petrus zu befreien, war für Herodes der Bote des Zornes und des Gerichts. Der Engel schlug Petrus an die Seite, um ihn vom Schlaf aufzuwecken; ein anderer Schlag aber war es, mit dem er den gottlosen König traf, der seinen Stolz erniedrigte und an ihm die Strafe des Allmächtigen vollstreckte. Herodes starb unter großen körperlichen und seelischen Qualen unter dem vergeltenden Gericht Gottes."

So gewiß wie in den Tagen der Apostel, gehen auch heute himmlische Boten über die Länge und Breite der Erde und suchen die Bekümmerten zu trösten, die Bußfertigen zu beschützen und die Herzen der Menschen für Christus zu gewinnen. Wir können sie nicht persönlich sehen, doch sind sie bei uns, uns führend, leitend und beschützend.

Der Himmel ist mit der Erde durch jene geheimnisvolle Leiter verbunden, deren Fuß fest auf der Erde ruht, deren oberste Sprosse aber an den Thron des Ewigen reicht. Engel steigen beständig auf dieser Leiter von hellem Glanz auf und ab und bringen die Gebete der Elenden und Bedrückten vor den Vater in der Höhe, und anderseits Segen und Hoffnung, Mut und Hilfe zu den Menschenklüdern herab. Diese Engel des Lichtes schaffen um die Seele her eine Atmosphäre des Himmels und ziehen uns zu dem Unsichtbaren und Ewigen empor. Wir können ihre Gestalt mit unsern natürlichen Augen nicht sehen; nur mit geistlichem Sehvermögen können wir himmlische Dinge wahrnehmen. Nur das geistliche Ohr kann die Harmonie himmlischer Stimmen vernehmen.

"Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus." (Psalm 34, 8.) Gott beauftragt seine Engel, seine Auserwählten vor Unglück zu bewahren, sie "vor der Pestilenz, die im

Finstern schleicht", und "vor der Seuche, die im Mitternacht verderbet", (Psalm 91, 6), zu erretten. Immer und immer wieder haben Engel mit Menschen geredet, wie ein Mensch mit einem Freund redet, und sie in Sicherheit gebracht. Immer wieder haben die ermutigenden Worte von Engeln den sinkenden Mut der Getreuen aufgerichtet, ihren Geist über die Dinge dieser Welt hinweggehoben, und sie das weiße Kleid, die Krone und den Palmzweig des Sieges, welche die Überwinder einstens vor dem großen weißen Thron empfangen werden, im Glauben schauen lassen.

Es ist das Werk der Engel, den Geprüften, den Leidenden und Versuchten nahe zu kommen. Unermüdlich sind sie zum Besten solcher tätig, für die Christus starb. Wenn Sünder so weit gebracht sind, daß sie sich dem Heiland übergeben, bringen Engel die Botschaft himmelwärts, und große Freude herrscht im himmlischen Heer. "Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen." (Lukas 15, 7.) Über jeden erfolgreichen Versuch von unsrer Seite, die Finsternis zu vertreiben und die Erkenntnis Christi zu verbreiten, wird ein Bericht gen Himmel gebracht. Sobald die Tat vor dem Vater berichtet wird, erfüllt Freude das himmlische Heer.

O lieber Freund, bist du ein solch glückliches Kind Gottes? O komm, laß uns die Welt verlassen und Jesum folgen.

Ich hörte Jesu Freudesruf:
Komm her, belad'nes Herz,
An meinem Herzen find'st du Ruh'
Für allen deinen Schmerz.
Ich kam zu ihm, so wie ich war,
Beladen, krank und matt,
Da schenkte Er mir Fried' und Ruh'
Aus freier Huld und Gnad'!

Wer hat den Sabbat gefeiert?

Die Frage: Welcher Tag muß heute von uns Christen gefeiert werden, der Sabbat oder der Sonntag? ist zu einer brennenden geworden und auf Grund des festen prophetischen Wortes wissen wir klar, daß der schärfste Kampf zwischen den beiden Parteien, den Verteidigern von Gottes Gesetz und den Dienern der Menschenfakungen noch vor uns liegt. Noch genauer und ausführlicher auf die so klaren und sicheren Beweise unserer Verpflichtung der Sabbatfeier einzugehen, ist nicht Aufgabe dieses Artikels, sondern dieser soll nur beweisen, daß der heilige Ruhetag der Herrn nicht, wie so vielfach verächtlich betont wird, jüdisch, sondern einfach biblisch ist und daß jederzeit treue Christen in diesem von Gott selbst gegebenen Licht auch lebten.

"Jüdisch" kann der Sabbat nur von Unwissenden genannt werden; denn zur Zeit seiner Einsetzung im Paradiese durch unsern Gott, dem Schöpfer Himmels und der Erden existierten noch keine Juden und schon Adam und Eva, unsere Stammeltern, lebten uns den Sabbat vor.

Auch von Noah, dem Prediger der Gerechtigkeit für die damalige gerichtsreife Welt, ist Bemerkenswertes zu berichten. Der Name Noah, im Gräzischen Nuach, ist derselbe Ausdruck, wie er verschiedene Male in den Büchern Mose für die Ruhe des Herrn am Sabbat gebraucht wird; ebenso dürfte uns auch die Wocheneinteilung durch Noah bei der Sündflut auffällig sein und zeigen, daß ihm der Sabbat nicht fremd war. Die weiteren zahlreichen

Beweise der Sabbatfeier im alten Testamente dürften wohl genügend bekannt sein und deshalb wenden wir uns nun dem neuen Bunde zu.

Unser Heiland als der Herr des Sabbats beachtete seines Vaters heiligen Willen im Geist und in der Wahrheit und hat uns auch darin ein Beispiel hinterlassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Als Beweis der Sabbatfeier zu der Apostel Zeiten dienen folgende Schriftstellen: Apostelgeschichte 13, 14, 27, 42, 44; 15, 21; 17, 1–4; 18, 4. Sogar bis ins vierte und fünfte Jahrhundert hinein feierten die christlichen Gemeinden aus Juden und Heiden den biblischen Sabbat ihrer Überzeugung gemäß, trotz den damals schon vielfach vertretenen Befehlen von Seiten der Kirchenoberhäupter den „ehrwürdigen Tag der Sonne“ (den bisherigen Feiertag der Anbetung des Sonnengottes), also den Sonntag anstelle des Sabbats zu feiern. Im 6. Jahrhundert verkündigte der Iränder Kolumba mit vielen Missionaren entgegen den Gesetzen der päpstlichen Kirche den Sabbat der Bibel über ganz Europa; ferner beachteten die Bauern Norditaliens und die Griechen den Tag des Herrn bis zum 10. Jahrhundert. Die bulgarischen Christen taten dies bis ins 11. und die armenischen Sabbatchristen bis ins 12. Jahrhundert hinein. Sie hießen allgemein „Athinganer“, d. h. „Nichtberührer“, weil sie sich Fleischspeisen und alkoholischer Getränke versagten (was übrigens ebenfalls für unsere Zeit vorbildlich ist). Sodann sind die Passagiere (Wanderer, Pilger) erwähnenswert, welche schon durch ihren Namen kund taten, daß sie sich in dieser Welt als Fremdlinge achteten und das obere Vaterland suchten (Eräer 11, 13–16). Sie breiteten sich über Deutschland nach England hin aus und wurden ihres treuen Bibelglaubens wegen bis ins 13. Jahrhundert hinein von der Staatskirche durch Schwert und Inquisition verfolgt, wodurch in Frankreich 10000 Sabbathalter grausam ums Leben kamen. Aber nicht nur im

Morgen- und Abendlande, sondern auch in anderen Erdteilen lebten Christen, welche Gottes Gesetz im Herzen hatten, so in Afrika bis ins 17. Jahrhundert die Abyssiner und die Nestorianer in Persien, von wo aus sie ihre Mission nach Indien, Arabien und China ausbreiteten; dort besonders wurde die Sabbatfeier, weil biblisch, als selbstverständlich aufgenommen. Im 15. und 16. Jahrhundert fanden sich auch in Österreich und Mähren bedeutende Gemeinden sabbathaltender Christen, ebenso auch in der Schweiz, in Tirol, Steiermark, Bayern, Ostfriesland, Holland, Frankreich, England und Russland, dort hauptsächlich zur Zeit der Reformation. Besonders in England, aber auch in einzelnen Teilen Deutschlands mußten mutige, gottergebene Kämpfer der Bibelwahrheiten ihren Glauben mit dem Tode bestiegeln, nachdem man vorher lange Zeit versucht hatte, sie durch grausame Kerkerhaft und Inquisition zum Widerruf zu bringen. Aber Gottes Kraft war in den Schwachen mächtig. Ihr Glaube war der Sieg, welcher die Welt überwindet. Auch Graf Binzendorf, der bekannte Liederdichter, feierte bis an sein Lebensende den Sabbat seines Herrn und heute, da wir in der Zeit des Gerichts angekommen sind, ist die weltweite Botschaft für unsere Zeit, wieder zu Gottes Gesetz zurückzukehren, welches so lange durch die große Mehrzahl der Christenheit mit Füßen getreten wurde.

Esaias 56 enthält herrliche Verheißungen für die Fremden (also Heidenchristen, zu denen ja auch wir gehören), welche den großen Jehovah als ihren Gott annehmen, ihm die Ehre geben (Offenbarung 14, 6–10), seinen Sabbat feiern, nämlich, daß sie das ersehnte Erbe, die neue Erde, bewohnen werden und darum gilt es heute auch für dich, lieber Leser, die Mahnung der heiligen Schrift in Prediger 12, 13 besonders zu beachten:

„Fürchtet Gott und haltet seine Gebote, denn das gehört allen Menschen zu!“

Wie wirst Du ein Kind des Friedens?

1. Bedenke, daß unser Wille wohl jeden Tag durchkreuzt wird, daher bereite dich darauf vor.
2. Jedermann im Hause hat eine böse Natur, wie wir selbst; daher erwarte nicht zu viel von ihnen.
3. Lerne die verschiedenen Gemütsarten einer jeden Person kennen.
4. Betrachte jedes Glied der Familie als eins, für welches Christus starb.
5. Wenn irgend einem Gutes widerfährt, so freue dich darüber.
6. Wenn du wegen Krankheit oder anderen schmerzlichen Begebenheiten gereizt bist, so sei sehr wachsam über dich selbst.
7. Wenn du bemerkst, daß andere so leiden, so lasse ein Wort der Güte und Teilnahme, das für sie paßt, fallen.
8. Gib auf jede Gelegenheit acht, anderen eine

Gefälligkeit zu erweisen und Hindernisse aus dem Wege zu räumen.

9. Habe eine gute Ansicht von jedem Dinge, und ermutige zum Hoffen.
10. Rede häufig mit Dienstboten, lobe sie auch wegen kleiner Sachen.
11. Übe dich in Sanftheit; „eine linde Antwort stillt den Zorn.“
12. Wenn mich ungütige Worte und Taten schmerzen, so will ich mich fragen: Habe ich nicht oft das Gleiche getan? und es wurde mir vergeben.
13. Im Gespräch erhebe dich nicht selbst, sondern andere.
14. Sei recht sanft gegen die Jugend, und behandle sie mit Achtung.
15. Urteile nicht über einander, und schreibt euch gegenseitig die besten Beweggründe zu.

Im Himmel oder auf Erden?

Wir warten aber eines neuen Himmels, und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet.“ 2. Petri 3, 13. Wie liegst du hier? Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde? Ja, so steht es da, klar und deutlich, und du hast gewiß diese Stelle schon oft gelesen, du kennst sie schon lange. Aber vielleicht wußtest du doch in Wahrheit noch nie, was sie sagt. Ja, wir warten einer neuen Erde, einer Erde, so wirklich und tatsächlich, wie die, auf der wir eben wandeln, und wir warten ihrer nach seiner Verheißung.

Wozu aber eine neue Erde? Werden wir nicht in alle Ewigkeit mit dem Herrn in der Herrlichkeit des Himmels leben? Das hast du immer geglaubt, nicht wahr? Unzählige glauben es und der Begriff von ewiger Seligkeit ist stets mit dem Himmel verwunden, wo Gott wohnt. Es mag daher kommen, weil wir jetzt die Erde nur in Verbindung mit dem Bösen kennen; aber Gott sagt nirgends, daß wir für alle Ewigkeit im Himmel leben, sondern er sagt im Gegenteil, daß wir die Erde bewohnen sollen. Sie war von Anfang an zum Wohnort der Menschen bestimmt, wie wir in Psalm 115, 16 lesen: „Der Himmel allenthalben ist des Herrn; aber die Erde hat er den Menschenkindern gegeben.“ Und zwar nicht nur für diese kurze Zeit, die wir jetzt hier leben, sondern für alle Ewigkeit. Die Absicht Gottes wurde durch die Sünde, die in seine reine Schöpfung eindrang, aufgehoben, aber nicht aufgehoben; er wird seinen Plan trotz aller Macht des Bösen zum herrlichen Ende führen. Unser Heiland sagte in der Bergpredigt: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“ Daß sie dasselbe jetzt nicht besitzen, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Aber sie sollen es besitzen, der Herr hat es gesagt, und zwar dann, wenn er alles neu gemacht hat. Wie lange die gegenwärtige Erde bestehen wird, sagt

2. Petri 3, 7: „Also auch der Himmel, der jetzt ist, und die Erde werden durch sein Wort auseinanderfallen, daß sie zum Feuer behalten werden auf den Tag des Gerichts und Verdammnis der gottlosen Menschen.“ Die Zeit ist nahe, wo unser Heiland vom Himmel kommen wird in großer Kraft und Herrlichkeit, um die Seinen zu sich zu nehmen. Wundere dich nicht hierüber; es ist so, er wird sie zu sich nehmen in den Himmel; soweit hat der Glaube biblischen Grund. Aber sie werden nicht für immer dort bleiben. Diese alte sündenbefleckte Erde wird aber der Fuß der Erlöster nie mehr betreten. Auf ihr werden die Sünder ihre Strafe empfangen, und dann wird der Herr „einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird, noch zu Herzen nehmen.“ Dann wird geschehen, was der Seher Johannes schaute: „Und ich sahe einen neuen Himmel und eine neue Erde . . . und ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren . . . und hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen; und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen wird ihr Gott sein . . . Und er spricht zu mir: Schreibe; denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß.“ (Offenb. 21, 1—5).

Lieber Leser, denke deshalb nicht, es sei zu materialistisch, zu glauben, daß wir hier auf Erden in Ewigkeit wohnen sollen. Der Herr sagt es und er verheißt uns, daß er mit uns sein will. Wir können uns jetzt von der Herrlichkeit dieser ewigen Heimat keine richtige Vorstellung machen, denn „das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz kommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.“ 1. Korinther 2, 9. Es wird herrlich sein; möge der Herr uns Gnade schenken, daß wir daran Teil haben dürfen.

Luthers Trennung von Rom.*)

(Fortsetzung von „W. d. W.“ Nr. 10 Seite 78).

Die Fragen, welche Luther stellte, hatten sich in wenigen Tagen über ganz Deutschland verbreitet, und in wenigen Wochen waren sie durch die ganze Christenheit erschallt. Viele ergebene Römlinge, die in der Kirche herrschende schreckliche Ungerechtigkeit gesehen und beklagt, aber nicht gewußt hatten, wie sie deren Fortgang aufzuhalten sollten, lasen die Sätze mit großer Freude, indem sie in ihnen die Stimme Gottes erkannten. Sie fühlten, daß der Herr gnädiglich seine Hand ausgestreckt hatte, um die rasch schwollende Flut der Verdorbenheit, welche von dem römischen Stuhl ausging, aufzuhalten. Fürsten und Magistraten freuten sich insgeheim, daß

der anmaßenden Gewalt, welche das Recht gegen ihre Beschlüsse Einwand zu erheben, versagte, Bügel angelegt werden sollten.

Aber die sündenliebende und abergläubische Menge wurde erschreckt, als die Sophistereien, die ihre Furcht beschwichtigt hatten, hinweggefegt wurden. Verschlagene Geistliche, welche in ihrem Werk, das Verbrechen zu billigen, unterbrochen wurden und ihren Gewinn gefährdet sahen, gerieten in Wut und sammelten sich, um ihre Ansprüche aufrecht zu erhalten. Der Reformator hatte erbitterten Anklägern zu begegnen. Einige beschuldigten ihn, er habe mit Uebereilung und mit Leidenschaft gehandelt. Andere klagten ihn

*) „Großer Kampf zwischen Christo und Satan“ von G. G. White.

der Vermessenheit an, indem sie erklärten, daß er nicht von Gott geleitet würde, sondern aus Stolz und Voreiligkeit handle. „Wer kann einen neuen Satz aufbringen“, antwortete er, „ohne einen Ansehen von Hochmut, ohne Beschuldigung der Streitlust? Weshalb sind Christus und alle Märtyrer getötet worden? . . . Weil sie große Verächter der Wahrheit ihrer Zeit geschienen und neue Anstalten ausgesprochen, ohne die Inhaber der alten Meinung demütiglich um Rat zu fragen.“ Wiederum erklärte er: „Nicht Menschenlugheit kann's tun, sondern Gottes Rat. Ist das Werk von Gott, wer kann's hemmen, ist es nicht von ihm, wer kann's fördern? Nicht mein Wille, nicht der eure, nicht der unsrige, nur dein Wille, Vater unser, der du bist im Himmel!“

Obwohl Luther vom Geiste Gottes angetrieben worden war, sein Werk zu beginnen, sollte er es doch nicht ohne schwere Kämpfe fortführen. Die Vorwürfe seiner Feinde, ihre Mißdeutung seiner Absichten und ihr ungerechter und boshafter Tadel seines Charakters und seiner Beweggründe, ergossen sich über ihn gleich einer alles überschwemmenden Flut und waren nicht ohne Wirkung. Er hatte zuversichtlich darauf gerechnet, daß die Vorsteher des Volkes in der Kirche und Schule sich in seinen Anstrengungen zu Gunsten der Reformation bereitwilligst mit ihm vereinigen würden. Worte der Ermutigung von hochgestellten Persönlichkeiten hatten ihm Freude und Hoffnung eingeflößt. In Vorempfindung hatte er bereits einen helleren Tag für die Gemeine anbrechen sehen. Aber die Ermutigung hatte sich in Vorwurf und Verurteilung verwandelt. Viele Würdenträger, sowohl der Kirche wie des Staates, waren von der Wahrheit seiner Thesen überzeugt; aber sie sahen bald, daß

die Annahme dieser Wahrheiten große Veränderungen in sich schließen würde. Das Volk zu erleuchten und umzugestalten hieße in der Tat die Autorität Roms wirksam untergraben, Tausende von Strömen, welche nun in ihre Schatzkammer flossen, aufzuhalten und auf diese Weise die Verschwendung und den Aufwand der päpstlichen Obern in hohem Grade beschränken. Noch mehr, das Volk zu lehren, als verantwortliche Wesen zu denken und zu handeln und allein von Christo ihre Erlösung zu erwarten, würde den Thron des Oberpriesters stürzen und am Ende ihre eigene Autorität zu Grunde richten. Aus diesem Grunde wiesen sie die von Gott dargebotene Erkenntnis zurück und stellten sich, indem sie dem Manne, den Gott zu ihrer Erleuchtung gesandt hatte, widerstanden, feindselig gegen Christum und die Wahrheit.

Luther zitterte, als er auf sich selbst sah. Ein Mann, den gewaltigsten Mächten der Erde gegenübergestellt. Er zweifelte bisweilen, ob er in der Tat von Gott geleitet worden sei, stch der Autorität der Kirche zu widersezen. „Wer war ich“, schreibt er, „der sich wollte wider des Papstes Majestät segnen, vor welchem nicht allein die Könige auf Erden und der ganze Erdboden, sondern auch Himmel und Hölle (dass ich so rede), sich entsezten und allein nach seinen Winken sich alle richten müssen. Was und auf welche Weise mein Herz dasselbe erste und andere Jahr erlitten und ausgestanden hat, in allerlei Demut, die nicht falscher und erdichteter, sondern echter Art war, wollte schier sagen Verzweiflung, ich da schwebte — ach! da wissen die sicheren Geister wenig von, die hernach des Papstes Majestät mit großem Stolz und Vermessenheit angriffen.“ Doch er sollte nicht der gänzlichen Entmutigung preisgegeben werden.

(Fortsetzung folgt.)

„Der Herr — Dein Arzt“.

2. Mose 15, 26.

1. Thessalonicher 5, 23.

Die Wirkung einer richtigen Lebensweise.*)

(Fortsetzung von „W. d. W.“ Nr. 10 S. 79).

Um sich eine gesunde Verdauung zu sichern, sollte man langsam essen. Alle, welche Magenkrankheiten verhindern wollen und ihre Pflicht einsehen, alle ihre Kräfte in dem besten Zustande zu erhalten, damit sie Gott den besten Dienst leisten können, müssen dies wohl bedenken. Wenn eure Zeit zum Essen beschränkt ist, so verschlingt nicht gierig euer Essen, sondern esse weniger und kaut langsam. Der aus der Nahrung gezogene Nutzen hängt nicht so viel von der Menge ab, die wir essen, sondern vielmehr von einer ordentlichen Verdauung. Auch beruht die Befriedigung des Geschmackes nicht auf der Menge der Nahrung, die wir hinunterschlucken, sondern auf

der Länge der Zeit, die wir sie im Munde behalten. Solche, welche in Aufregung oder Eile sind, würden besser tun, mit dem Essen zu warten, bis sie Ruhe gefunden haben; denn die schon überbürdeten Lebenskräfte können die nötigen Verdauungskräfte nicht erzeugen. Wenn manche Leute reisen, müssen sie fortwährend etwas essen. Dies ist eine sehr schädliche Gewohnheit. Würden Reisende nur regelmäßig von den einfachsten und nahrhaftesten Speisen genießen, so würden sie lange nicht eine so große Mattigkeit verspüren, noch unter Krankheiten zu leiden haben.

Um die Gesundheit zu erhalten, ist es notwendig, daß in allen Dingen Mäßigkeit gesetzt

*) „Christliche Mäßigkeit“ von G. G. White.

wind, — Mäßigkeit in der Arbeit und Mäßigkeit im Essen und Trinken. Unser himmlischer Vater sandte das Licht, um uns vor den bösen Folgen einer entarteten Eßlust zu bewahren, auf daß die, welche Reinheit und Heiligkeit lieben, wissen, wie sie die ihnen von Gott verliehenen Gaben mit Besonnenheit gebrauchen sollen und damit sie infolge einer mäßigen Lebensweise durch die Wahrheit geheiligt werden können.

Wenn wir bei Gelegenheiten, z. B. allgemeine Versammlungen, zusammenkommen, sollte stets für gute und nahrhafte, aber einfache Kost gesorgt sein. Zu solchen Zeiten sollten unsere Gedanken nicht mit Essen und Trinken beschäftigt sein. Wenn wir den Segen Gottes schäzen und von dem Brote des Lebens genießen, werden wir uns wenig darum kümmern, unsere Eßlust zu stillen. Unser einzige Gedanke wird sein:

Wie steht es mit meiner Seele? Wir erden alsdann ein solches Verlangen nach geistiger Speise empfinden, wodurch wir geistig gestärkt werden, daß wir nicht klagen werden, wenn die Kost einfach ist. Wir sollen Gott unsern Körper als ein lebendiges Opfer hingeben und nicht als ein solches, das schon tot ist. Die Opfer der alten Ebräer sollten ohne Tadel sein; wird daher dem Herrn ein menschliches Opfer, welches von Krankheiten und ungesunden Stoffen erfüllt ist, so angenehm sein? Er sagt uns, daß

unser Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, und er verlangt von uns, daß wir diesen Tempel sorgfältig hüten sollen, so daß er darin Wohnung machen kann. Der Apostel Paulus gibt uns die folgende Ermahnung: „Ihr seid nicht euer selbst, denn ihr seid teuer erkauft. Darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes.“ 1. Korinther 6. 19. 20. Alle sollten große Sorgfalt tragen, daß sie ihren Körper in dem besten Zustande erhalten, auf daß sie dem Herrn vollkommenen Dienst leisten und ihrer Pflicht wohl in der Familie als auch im Verkehr mit andern nachkommen können.

Es ist eine ebenso große Sünde, gegen die Naturgesetze zu handeln, als die zehn Gebote zu übertreten. Beides ist eine Übertretung des Gesetzes Gottes. Wer in seinem körperlichen Organismus das Gesetz Gottes überschreitet, wird leicht dazu geneigt sein, auch gegen das Gesetz Gottes, von Sinai gesprochen, zu handeln. Unser Heiland sagte seinen Jüngern, daß eben vor seinem zweiten Kommen derselbe Zustand auf Erden herrschen werde, wie vor der Sintflut. Essen und Trinken würden übertrieben werden und die Welt würde sich dem Vergnügen hingeben. Und heutzutage sehen wir einen solchen Zustand. Die Welt gibt sich der Genussucht hin und die Neigung, der Welt in ihren Wegen zu folgen, wird uns unter die Knechtschaft verderblicher Gewohnheiten bringen, wodurch wir den Bewohnern Sodoms immer ähnlicher werden. Es ist ein Wunder, daß die Bewohner dieser Erde noch nicht vernichtet worden sind, wie es mit Sodom und Gomorra ge-

schahe. Ursache für die jetzige Verdorbenheit und Sterblichkeit der Welt ist genug vorhanden. Blinde Leidenschaften beherrschen den Verstand und bei vielen ist jedes höhere Interesse den Gelüsten geopfert.

Wir sollten stets erwägen, wie wir unsern Körper in einem gesunden Zustande erhalten können, so daß alle Teile desselben gleichmäßig gedeihen und sich entwickeln. Die Kinder Gottes können ihrem Vater im Himmel durch einen kranken Körper oder abgestumpfte Sinne keine Ehre machen. Diejenigen, die auf irgend eine Weise der Unmäßigkeit frönen, sei es im Essen oder Trinken, verschwenden ihre Lebenskräfte und verlieren an Charakterfestigkeit. Der Apostel Petrus kannte die Verwandtschaft des Gemüts mit dem Körper und warnte deshalb seine Brüder, in dem er sagte: „Liebe Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrime: enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten.“ 1. Petri 2, 11. Viele beziehen diesen Text auf Unsittheit, aber seine Bedeutung ist eine viel tiefere. Er verbietet eine jede Befriedigung des Gaumens und der Leidenschaften. Jedes verkehrt Verlangen unseres Gaumens ist eine Lust, die wider die Seele streitet. Appetit ist ein Segen, aber nicht, wenn er durch Entartung zum Tod dient und zu einer fleischlichen Lust wird, welche wider die Seele streitet. Die Mahnung Petri ist eine ernste und warnt uns bestimmt vor allen Fleizmitteln. Diese Befriedigungen können ohne weiteres zu den Lüsten gezählt werden, welche einen schädlichen Einfluß auf den moralischen Charakter ausüben.

Als Paulus schrieb: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch“, ermunterte er seine Brüder, eine Stellung einzunehmen, welche sie erreichen könnten. Er betete nicht, daß Gott ihnen Segnungen zuteil werden lassen sollte, welche gegen Gottes Willen waren. Er wußte, daß alle, welche Jesu im Frieden begegnen wollen, einen reinen und heiligen Charakter haben müssen. Die Macht der Versuchung, die Genussucht zu befriedigen, kann nur an der unaussprechlichen Qual unseres Erlösers während seines langen Fastens in der Wüste gemessen werden. Er wußte, daß die Befriedigung einer entarteten Eßlust das Unterscheidungsvermögen der Menschen so schwächen würde, daß sie heilige Sachen nicht mehr erkennen könnten. Adam fiel durch die Eßlust; Christus überwand, indem er der Eßlust widerstand. Unsere einzige Hoffnung, Eden wieder zu erlangen, ist durch entschiedene Selbstbeherrschung. Wenn die Macht der entarteten Eßlust auf der Menschheit so lastete, daß der Sohn Gottes in menschlicher Gestalt beinahe sechs Wochen fasten mußte, welch ein großes Werk steht dem Christen bevor! Aber wie groß der Kampf auch sein mag, so kann er doch überwinden. Mit der Hilfe der göttlichen Kraft, welche den schwersten Versuchungen des Teufels widerstand, kann der Christ auch den Sieg über die Sünde erlangen und endlich des Siegers Krone im Reiche Gottes tragen.

(Schluß).

Erlas 2,46 **Fragen:** Titus 3,6

Wie steht die neue deutsche Reichsverfassung zum Gesez Gottes?

Durch die Umwöltzung ist nun das Ziel erreicht worden, und die kirchlichen Verhältnisse in Deutschland sind jetzt ebenso grundanders wie die politischen. Um allen unsern Lesern einen Einblick in die neuen Verhältnisse zu geben, lassen wir hiermit die Bestimmungen der neuen Verfassung folgen:

Art. 135. Gewissensfreiheit, Religionsübung. Alle Bewohner des Reichs genießen volle Glaubens- und Gewissensfreiheit. Die ungestörte Religionsübung wird durch die Verfassung gewährleistet und steht unter staatlichem Schutz. (Die allgemeinen Staatsgesetze bleiben hiervon unberührt.)

Art. 136. Staat und Religionsfreiheit. Die bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten werden durch die Ausübung der Religionsfreiheit bedingt noch beschränkt. Der Genuss bürgerlicher und staatsbürgerlicher Rechte, sowie die Zulassung zu öffentlichen Untern sind unabhängig von dem religiösen Bekenntnis. Niemand ist verpflichtet, seine religiöse Überzeugung zu offenbaren. Die Behörden haben nur soweit das Recht, nach der Zugehörigkeit zu einer Religionsgesellschaft zu fragen, als davon Rechte und Pflichten abhängen oder eine gesetzlich angeordnete statistische Erhebung dies erfordert. Niemand darf zu einer kirchlichen Handlung oder Feierlichkeit oder zur Benutzung einer religiösen Eidesform gezwungen werden.

Art. 137. Rechtsstellung der Religionsgesellschaften. Es besteht keine Staatskirche. Die Freiheit der Vereinigung zu Religionsgesellschaften wird gewährleistet. Der Zusammenschluß von Religionsgesellschaften innerhalb des Reichsgebietes unterliegt keinen Beschränkungen. Jede Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig innerhalb der Schranken des für alle geltenden Gesetzes. Sie verleiht ihre Ämter ohne Mitwirkung des Staates oder der bürgerlichen Gemeinde.

Religionsgesellschaften erwerben die Rechtsfähigkeit nach den allgemeinen Vorschriften des bürgerlichen Rechtes. Die Religionsgesellschaften bleiben Körperschaften des öffentlichen Rechtes, soweit sie solche bisher waren. Anderen Religionsgesellschaften sind auf ihren Antrag gleiche Rechte zu gewähren, wenn sie durch ihre Verfassung und die Zahl ihrer Mitglieder die Gewähr der Dauer bieten. Schließen sich mehrere derartige öffentlich-rechtliche Religionsgesellschaften zu einem Verband zusammen, so ist auch dieser Verband eine öffentlich-rechtliche Körperschaft.

Die Religionsgesellschaften, welche Körperschaften des öffentlichen Rechtes sind, sind berechtigt, auf Grund

der bürgerlichen Steuerlisten nach Maßgabe der landesrechtlichen Bestimmungen Steuern zu erheben. Den Religionsgesellschaften werden die Vereinigungen gleichgestellt, die sich die gemeinschaftliche Pflege einer Weltanschauung zur Aufgabe machen. Soweit die Durchführung dieser Bestimmungen eine weitere Regelung erfordert, liegt diese der Landesgesetzgebung ob.

Art. 138. Vermögensrechte der Religionsgesellschaften. Die auf Gesetz, Vertrag oder besonderen Rechtstiteln beruhenden Staatsleistungen an die Religionsgesellschaften werden durch die Landesgesetzgebung abgelöst. Die Grundsätze hierfür stellt das Reich auf. Das Eigentum und andere Rechte der Religionsgesellschaften und religiösen Vereine an ihren für Kultus-, Unterrichts- und Wohltätigkeitszwecke bestimmten Anstalten, Stiftungen und sonstigen Vermögen werden gewährleistet.

Art. 139. Sonntagsgesetze. Der Sonntag und die staatlich anerkannten Feiertage bleiben Tage der Arbeitsruhe und der feierlichen Erhebung gesetzlich geschützt.

Art. 140. Religionsübung der Heeresangehörigen. Den Angehörigen der Wehrmacht ist die nötige freie Zeit zur Erfüllung ihrer religiösen Pflichten zu gewähren.

Art. 141. Seelsorge im Heer und in öffentlichen Anstalten. Soweit das Bedürfnis nach Gottesdienst und Seelsorge im Heer, in Krankenhäusern, Strafanstalten oder sonstigen öffentlichen Anstalten besteht, sind die Religionsgesellschaften zur Vornahme religiöser Handlungen zuzulassen, wobei jeder Zwang fernzuhalten ist.

Durch diese Bestimmungen wird im allgemeinen im Deutschen Reiche völligste Glaubens- und Gewissensfreiheit zugestanden. Die stolzen Staatskirchen früherer Tage sind jetzt den verächtlichen „Sekten“ gleichgestellt worden und alle müssen für sich selber sorgen. Doch wird die zugestandene weitgehendste Religionsfreiheit nichts nützen, wenn Artikel 139, über die gesetzlich geschützte Sonntagsruhe, in vollem Umfange durchgeführt werden wird. Dieser Artikel entkräftet schließlich die übrigen. Aber so steht es mit der Religionsfreiheit in der ganzen Welt. Die Sonntagsgesetze bilden das Grab, worin alle wahre Religions- und Gewissensfreiheit begraben wird.

Internationale Missionsgesellschaft

der Siebenten-Tags-Adventisten

Alte, seit 1844 stehengebliebene Richtung

Postcheckkonto: Nürnberg Nr. 11589.

Würzburg. Postfach 67.

Den Haag. Anton de Haenstraat 59.

Jahresabonnement: 7.20 M. — Erscheint monatlich.

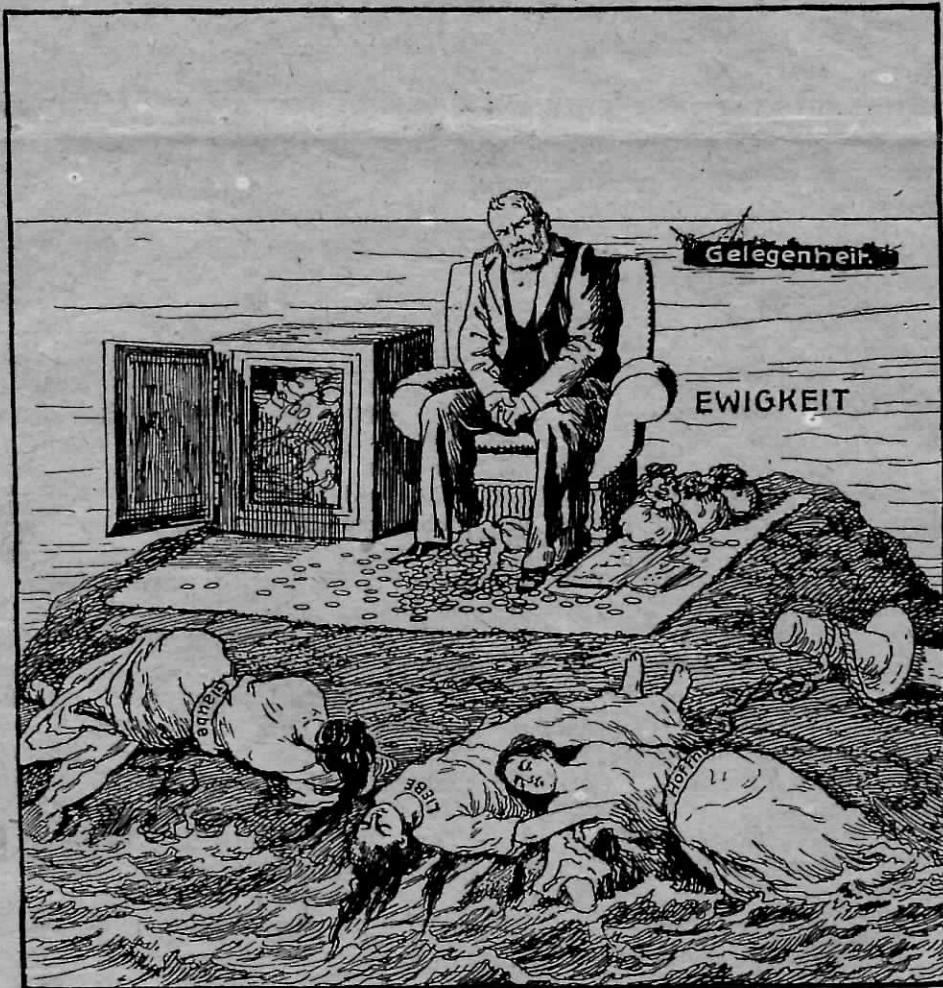
Berantwortlicher Schriftleiter: D. Welp.



6. Jahrgang.

Nummer 12.

Sozialist — Kapitalist — Christ?



durch
Glaubt,
ig gar
tant".)

Wohlan, nun ihr Reichen

weinet und heulet über euer Glück, das über euch kommen wird! Euer Reichtum ist verfaulst, eure Kleider sind mottenfräsig geworden. Euer Gold und Silber ist verrostet, und sein Rost wird euch zum Zeugnis sein und wird euer Fleisch fressen, wie ein Feuer. Ihr habt euch Schätze gesammelt in den letzten Tagen. Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben, der von euch abgebrochen ist, der schreit, und das Rufen der Ernter ist kommen vor die Ohren des Herrn Gebaoth. Ihr habt wohlgelebt auf Erden und euere Wollust gehabt und euere Herzen geweidet auf den Schlachttag. Ihr habt verurteilt den Gerechten, und getötet und er hat euch nicht widerstanden. (Jakobus 5, 1—8). Gegenwärtig beschäftigt wohl keine andere Frage in der Welt all die Gemüter mit so spannender Aufmerksamkeit als die soziale Frage.

Es sind nicht etwa die leitenden Männer Europas, welche regieren, sondern die Kapitalisten der Welt. Es sind nicht nur die Heere und Flotten, welche die großen Ereignisse beeinflussen, sondern vor allem das aufgehäufte Gold und Silber. Könige und Heere sind machtlos, wenn das Geld zurückgehalten wird. Noch nie in der Weltgeschichte hat man von der Anhäufung solcher enorm großer Kapitalien, wie man sie augenblicklich hat, etwas gewußt; auch haben noch niemals die Arbeiter in einer solchen Macht und Ausdauer ihre persönlichen Rechte verfochten, wie gerade in unserer Zeit.

Auch diese Zustände sind im Worte Gottes klar und deutlich vorausgesagt worden. Wenn wir beachten, daß zu Anfang der gegenwärtigen Generation in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika es nur 5 Millionäre gab, die fast jedes Schulkind kannte, so wird es uns klar, daß die Ungerechtigkeit in den letzten Jahrzehnten, wie der Heiland sagte (Matthäus 24, 12), überhand nahm. Insbesondere in den letzten Jahren ist der „ehrliche Handel und Wandel“ fast völlig verschwunden. Die Ungerechtigkeit ist die Ursache der allgemeinen Weltnot. Der Apostel sagt hierüber: „Der Arbeiter Lohn, der von Euch abgebrochen ist, der schreit (d. h. um Rache).“ In der Tat waren die Löhne der Arbeiter der letzten Jahrzehnten himmelschreiend. Die Arbeitgeber versuchten die Löhne soviel wie möglich herunterzudrücken und die Arbeitsstunden zu verlängern. Es darf uns deshalb nicht wundernehmen, daß es unter diesen Verhältnissen, wieder und wieder zu Arbeiteraufräumen und Streiks kam, die aber nur zur Verschlechterung dieser sozialen Lage beitrugen.

Der Anarchismus

gegenwärtig auf diesem Boden zu einer Welt-Einkommunismus (Bolschewismus, Spartakismus)

nennt nichts sein eigen als nur das Messer zum Mord und Blutvergießen, sowie die Bombe, um alles zu vernichten. Er glaubt an keinen Gott, an keine Regierung und an keinen Himmel, es sei denn, was er sich selbst hier auf dieser Erde schaffen kann. Er mordete den Zar von Russland und würde es heute mit jedem König und Präsidenten tun und würde sogar, wenn er die Macht dazu hätte, selbst Gott im Himmel von seinem Throne stürzen und sich selbst auf denselben setzen. Wir erkennen auch in diesen Wirken das Werk des Erzbetrügers von Anfang. Kürzlich sagte ein Anarchist:

„Gott als Autokrat und Sklavenhalter hat die Einwohner des Paradieses im Dunkel gehalten, aber der Teufel als Außländer und Revolutionär öffnete Eva die Augen und gab damit allen Menschen gute Gedanken.“

Gott ist ein Deipot und Gewaltherrschер, der Teufel war der erste Revolutionär, der den rechten Weg zeigte.

Euch Genossen teile ich jetzt im Namen des Teufels mit, daß ihr alle des Teufels seid, und der Geist des Teufels schwebe über euch und gebe euch Kraft die Revolution der Arbeiter durchzuführen.“

(Deutsche Warte Nr. 184).

Die Wirtschaftspolitiker der vergangenen Jahre lächelten noch über den Gedanken einer Hungersnot in unseren Tagen. Sie sagten überlegen: „Unsere Eisenbahnlinie und Schnelldampfer, welche Wege über die ganze Welt spannen, haben diese Erscheinungen der Vergangenheit unmöglich gemacht, und doch ist unsere so reich organisierte Wirtschaftspolitik zunächste geworden. Wie haben doch insbesondere die Jahre dieses furchtbaren Krieges das Weltbild geändert! Entbehrung, Mangel und Not sind eingelehrt! Ja, auch verheerende Seuchen hat Gott zugelassen. Alles Folgeerscheinungen der überhand genommenen Ungerechtigkeit. (Matthäus 24, 8). Ist Menschenhand stark genug, um auf sozialem Gebiet Ordnung zu schaffen? Noch stehen Millionen arbeitender Männer mit Waffengewalt niedergedrückt und mit dumpfem Zingrimm den Besitzenden gegenüber. „Der Friede hat seinen Thron auf einem Vulkan aufgeschlagen.“ Wieviele gleichen heute dem Manne unseres Titelbildes? Der Heiland nennt solche, die sich auf Gold, Silber undirdisches Gut verlassen: „Narren“. Lukas 12, 20. Ach, wie betrogen sind solche Seelen! Trotzdem steht nun noch der größte Teil der Menschheit mit Haß und Neid diesen Narren gegenüber.

Lieber Freund, bist du auch am Schäzesammeln oder gar am sozialisieren? Beides bringt dir kein Glück, aber Verderben. Gott versichert uns zu-

verlässig, Kapitalismus und Sozialismus stehen vor ihrem offenen Grab. Komm', werde ein Christ, folge ihm, der da um uns reich zu machen arm wurde. 2. Korinther 8, 9.

Wie lieblich ermahnt doch der Apostel die Brüder (alle Gläubigen), gerade zu der Zeit geduldig zu sein, wenn die Reichen ihre Schäze aufhäufen

und den Arbeitern der Lohn vorenthalten wird. „So seid nun geduldig liebe Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde, ist geduldig darüber, bis sie empfahne den Frühregen und Spätregen. Seid ihr auch geduldig und stärket eure Herzen, denn die Zukunft des Herrn ist nahe.“ (Jes. 5, 7 u. 8).

Vergebung.

Dem reumütigen Sünder kann kein Wort größere Freude bringen, als das Wort der Vergebung. Wenn eine Seele von der Last der Schuld und Sünde niedergedrückt ist und dunkle Wolken ihr das Himmelslicht verbergen, dann die gnadenvollen Worte zu hören: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben“, bringt dem Mühseligen und Beladenen Frieden und Freude. Im 32. Psalm zeigt uns David den Zustand einer Seele, deren Sünden vergeben worden sind. „Wohl dem, dem die Übertretung vergeben worden sind, dem die Sünde bedeckt.“ 2. Samuel 12, 13. David kannte den Segen dieser Tatsache und ein jeder, der Vergebung gesucht und sie erlangt hat, kennt ihn. In einem unbewachten Augenblick tat David etwas, was nachher ein Schandfleck für sein ganzes Leben war. Der Herr sandte seinen Propheten, ihm diese Sünde zu zeigen und als David sie erkannte, fühlte er, daß er sterben müsse. Er rief: „Ich habe gesündigt wider den Herrn.“ Da erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes, und ihm wurde die Botschaft: „Der Herr hat deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben.“ 2. Samuel 12, 13.

Dies zeigt uns, wie willig der himmlische Vater ist, uns von der Besiegung der Sünden zu reinigen. „So wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und

gerecht, daß er uns die Sünden vergibt.“ 1. Joh. 1, 9. Tausende haben diese Verheißung im Glauben erfaßt und dadurch Frieden gefunden, nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, aber den Frieden, den Jesus allein in unser Herz pflanzt — seinen Frieden. Die Einladung ist: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Er bietet dem Gläubigen seinen Frieden, seine Ruhe, ohne Geld und umsonst an. O, warum wollen denn so viele ihre Last selber tragen und mit einem Herzen voller Dunkelheit und Finsternis umhergehen. Ihr Mäden, bringt euer sündiges Ich zu Jesu, „der sich selbst für euch gegeben hat.“ Unsere Sünden sind seine; denn er „gab sich selbst für unsere Sünden.“ Der Preis ist durch das kostbare Blut Christi bezahlt und wir gehören ihm. Er gibt uns das Vorrecht zu wählen, wem wir dienen wollen. Die Einladung ist, „wer will“, und doch sind so viele noch unschlüssig und zögern. Aber fort mit den Zweifeln und seid nicht mehr ungläubig. Nehmt die angebotene Vergebung an und erkennet die Segnungen, die in der Vergebung liegen.

Vergebung heißt mein müdes Herz,
Sie tilgt die Furcht, sie heilt den Schmerz;
Sie macht mich ruhig, fröh und licht
Und voll von süßer Zuversicht.

Fürchtet Gott, gebt Ihm Ehre!

Offenbarung 14, 6.

Bei dem Geschlechte unserer Tage, das sich so hochmütig und selbstbewußt gibt, tritt uns eins entgegen: eine oft unglaubliche Abhängigkeit von andern Menschen und eine erschreckende Menschenfurcht. Man hat trotz großer, hohltönender Worte keine eigne Meinung, sondern läßt sich mit der Masse treiben; man hat auch nicht das Rückgrat, sich selbst gegenüber den andern zu behaupten und um des Gewissens willen den Mut zu finden, auch einmal zu den landläufigen Anschanungen in Gegensatz zu treten. Man tut auch das, was unrecht ist, um bei der großen Menge nicht anzustoßen und man verleugnet seine, was man im Herzen als Wahrheit erkannt hat, um sich nicht auslachen zu lassen. Wieviele sind von Gott abgesunken, weil sie ihr Leben

nicht nach Gott allein einrichteten, sondern immer nur ängstlich fragten: Was werden die andern Menschen sagen? Was für ein leuchtendes Vorbild geben uns da die Apostel, die genau wissen, daß es das Leben kosten kann, und die doch offen und freudig bekennen: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen! Woher kommt ihnen aber diese Freidigkeit? Sicher nur daher, daß sie Ernst damit gemacht haben, Gott zu gehorchen. Das andere versteht sich dann ganz von selbst. Fangt nur damit einmal richtig an, und du wirst mehr und mehr erkennen, wie du dadurch eine solche innere Freidigkeit und Freiheit gewinnst, daß Menschenmehrung und Menschenverachtung gar keinen Eindruck auf dich machen.

(Aus der Schrift: „Der Protestant“.)

Komme zur völligen Ruhe!

Hebräer Kap. 4.

Manchmal, wenn wir über das Sabbathalten sprechen, sagen uns die Leute — als wenn sie damit etwas Neues sagten —: „O, das Sabbathalten kann uns aber nicht erretten; wir werden durch den Glauben selig und nicht durch Werke.“ Sicherlich, und das ist gerade, was der Sabbat uns lehrt. Wir halten den Sabbat nicht, um erlöst zu werden, sondern weil wir erlöst sind. Sabbathalten ist Ruhe in Gott, die Versicherung seiner vollendeten Arbeit. „Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat.“ Durch den Glauben empfangen wir die vollkommenen Werke Gottes, welche Gott vorbereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen. Diese Werke waren vollendet von Grundlegung der Welt. Wer sie deshalb empfängt, muß vollkommene Ruhe finden, weil die Ruhe notwendigerweise folgen muß, wenn das Werk getan und gut getan ist. „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes.“ Beachte, es ist das Volk Gottes, welches Ruhe hat. „Wir, die wir glauben, gehen in die Ruhe ein“, diejenigen, die nicht glauben, können nicht zur Ruhe kommen. Es kann kein vollkommenes Sabbathalten ohne vollkommenen Glauben an Gott geben, und dies bedeutet vollkommene Gerechtigkeit, da wir durch den Glauben gerechtfertigt sind. So bedeutet der Sabbat vorzüglich Rechtfertigung durch Glauben. Obgleich es viele an Christo Gläubige gibt, die den Sonntag beobachten und denken, daß dies der Sabbat sei, so ist es dennoch eine Tatsache, daß das Sonntagthalten ein Zeichen der versuchten Rechtfertigung durch Werke ist. Es ist ein Versuch der Menschen, das zu tun, was nur Gott allein tun kann, nämlich: Einen Tag zu heiligen; denn Gott heiligte nie einen anderen Tag als den siebenten, so daß alle Heiligkeit, die der Sonntag besitzt, nur die ist, die ihm von Menschen verliehen ist. Er, der ein Ding heiligen kann, kann alle Dinge heiligen, weil er die heiligende Macht in sich selbst haben

muß. Deshalb schließt der Gedanke, daß der Mensch einen Tag heilig machen könne, den Begriff in sich, daß er sich selbst heilig machen kann; d. h. daß er durch seine eigenen Werke gerecht werden könne; sein Grundsatz ist, daß der Mensch in sich selbst Heiligkeit besitzt. Das Sonntagthalten ist deshalb das Zeichen des Menschen der Sünde, der „sich erhebet über Gott.“ 2. Thessalonicher 2, 3—4.

Der Sabbat ist Ruhe; dies ist die Bedeutung des Wortes. Das Wort „Sabbat“ ist das unübersetzte ebräische Wort für Ruhe. Es würde gut sein, wenn es richtig in unsere Sprache übersetzt anstatt übertragen wäre. Das Wort „Sabbat“ hat im Ebräischen genau denselben Sinn wie das Wort „Ruhe“ bei uns. So können wir lesen: „Gedenke des Ruhetages, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten ist die Ruhe des Herrn deines Gottes. Da sollst du kein Werk tun.“ Wie kann nun jemand dies eine Last nennen? Ruhe ist keine Last; von der Arbeit aufhören ist nicht ermüdend. Ruhe — absolute, vollkommene Ruhe — die Ruhe, die durch nichts auf Erden gestört werden kann, ist die Summe aller Segnungen. Wer den Sabbat wahrhaft erkennt, kann es niemals als eine Last ansiehen, ihn zu halten. Eine solche Seele wird niemals sagen: „Ich könnte nicht meinen Unterhalt verdienen, wenn ich den Sabbat halten wollte;“ denn der Sabbat offenbart uns Gott, in dem wir „leben, weben und sind.“ Er offenbart ihn, der uns von der Macht der Finsternis, von dem Fluch, den Lasten und Schwierigkeiten dieser gegenwärtigen argen Welt erlöst und in das Reich seines lieben Sohnes versetzt hat, und uns die Kräfte und Freude der zukünftigen Welt erfahren läßt. Deshalb gedenke des Sabbattages und halte ihn, daß du die Süßigkeit der Ruhe an der Brust des Vaters erkennen und dich in dem Herrn erfreuen mögest.

Luthers Trennung von Rom.*)

(Fortsetzung von „W. d. W.“ Nr. 11 Seite 86).

Wenn menschliche Stützen fehlten, schaute Luther auf Gott allein hin und lernte, daß er sich mit vollkommener Sicherheit auf seinen allmächtigen Arm verlassen konnte.

An einen Freund der Reformation schrieb Luther: „Es ist vor allem gewiß, daß man die Heilige Schrift weder durch Studium noch durch den Verstand begreifen kann, deshalb mußt du zuerst mit dem Gebete beginnen. Bitte den Herrn, er möge dir in seiner großen Barmherzigkeit das wahre Verständnis seines Wortes geben. Der einzige Ausleger des göttlichen Wortes ist der Urheber des Wortes selbst, wie er

spricht: „Sie werden alle von Gott gelehrt sein.“ Hoffe nichts von deinem Studium, nichts von der Kraft deines Verstandes; vertraue allein auf Gott und den Einfluß des Geistes. Glaube meiner Erfahrung.“ Hierin liegt eine Lehre von hochwichtiger Bedeutung für diejenigen, die sich von Gott berufen fühlen, anderen die feierlichen Wahrheiten für die gegenwärtige Zeit darzustellen. Diese Wahrheiten werden die Feindschaft Satans sowie solcher anregen, welche die Fabeln lieben, die er erdichtet hat. Im Kampf mit den bösen Mächten reichen Verstand und menschliche Weisheit nicht aus.

*.) „Großer Kampf zwischen Christo und Satan“ von E. G. White.

Wenn sich die Gegner auf Herkommen und Ueberlieferungen, oder auf die Behauptungen und die Autorität des Papstes beriesen, trat ihnen Luther mit der Bibel und nur mit der Bibel gegenüber. Hier waren Beweise, welche sie nicht beantworten konnten; deshalb schrienen die Sklaven des Formalismus und des Aberglaubens nach seinem Blut, wie die Juden nach dem Blute Christi geschrienen hatten. „Er ist ein Ketzer“, schrieben die römischen Eiferer, „es ist eine Sünde, ihm zu erlauben, eine Stunde länger zu leben! Weg mit ihm, sofort nach dem Schaffot!“ Aber Luther fiel ihrer Wut nicht zur Beute anheim. Gott hatte ein Werk für ihn zu tun und Engel des Himmels wurden ausgesandt, ihn zu beschützen. Immerhin wurden viele, welche von Luther das göttliche Licht angenommen hatten, zum Gegenstand der Wut Satans und erlitten um der Wahrheit willen furchtlos Martyr und Tod.

Luthers Lehren zogen die Aufmerksamkeit denkender Geister über ganz Deutschland hin auf sich. Von seinen Predigten und Schriften gingen Lichtstrahlen aus, welche Tausende erweckten und erleuchteten. Ein lebendiger Glaube bemächtigte sich der Stelle des toten Formalismus, in welchem die Kirche so lange gehalten worden war. Das Volk verlor täglich an Gutrauen zu den abergläubischen Lehren der römischen Religion. Die Schranken des Vorurteils gaben nach. Das Wort Gottes, nach welchem Luther jede Lehre und jeden Anspruch prüste, war gleich einem zweischneidigen Schwert, welches sich seinen Weg zu den Herzen des Volkes bahnte. Ueberall erwachte ein Verlangen nach geistigem Fortschritt. Ueberall war solch ein Hungern und Dürsten nach der Gerechtigkeit, als seit Jahrhunderten nicht bekannt gewesen war. Die so lange auf menschliche Gebräuche und irdische Vermittler gerichteten Augen des Volkes wandten sich nun, in Neue und Glauben, auf Christum, den Kreuzigten. Dieses weitverbreitete Interesse erweckte die Furcht der päpstlichen Autoritäten noch mehr. Luther erhielt eine Aufforderung, in Rom zu er-

scheinen, um sich gegen die Belastung der Kezerei zu verantworten. Der Befehl erfüllte seine Freunde mit Schrecken. Sie kannten vollauf die Gefahr, welche ihm in jener verdorbenen, bereits vom Blute der Märtyrer Jesu trunkenen Stadt drohte. Sie erhoben dagegen Einsprache, daß er nach Rom reisen sollte, und verlangten, er solle in Deutschland verhört werden.

Diese Anordnung wurde schließlich bewirkt und der Gesandte des Papstes dazu bestimmt, den Fall anzuhören. In den Unterweisungen, welche diesem Beamten vom Oberpriester mitgeteilt wurden, war ausgesagt, daß Luther bereits als Ketzer erklärt worden sei. Der Gesandte war deshalb beauftragt, ihn zu überführen und ohne Zögern zur Unterwerfung zu bringen. Falls er standhaft bleiben und der Legat es verfehlen sollte, in den Besitz seiner Person zu gelangen, war er bevollmächtigt, ihn an allen Orten Deutschlands in den Bann zu tun, ihn auf die Seite zu schaffen, zu verfluchen und alle diejenigen, die ihm anhingen, auszuschließen, und ferner befahl der Papst seinem Gesandten, um die verpestende Kezerei vollständig auszurotten, alle, mit Ausnahme des Kaisers, von welchem Unsehen in Kirche und Staat auch immer sie seien, die es unterlassen sollten, Luther und seine Anhänger zu ergreifen und sie auszuliefern, damit diese die Rache Roms erleiden, in die Acht zu erklären.

Hier zeigt sich der wahre Geist des Papstums. Nicht eine Spur christlicher Grundsätze oder auch nur gewöhnlicher Gerechtigkeit ist aus diesem ganzen Schriftstück ersichtlich. Luther war von Rom weit entfernt; er hatte keine Gelegenheit gehabt, seinen Standpunkt zu erklären oder zu verteidigen; doch war er, ehe sein Fall untersucht worden war, ohne weiteres als Ketzer erklärt und am selben Tage gewarnt, angeklagt, gerichtet und verurteilt worden; und all dies von dem angeblich heiligen Vater, die alleinige höchste, unfehlbare Autorität in Kirche und Staat!

(Fortsetzung folgt.)

„Der Herr — Dein Arzt“.

2. Mose 15, 26.

1. Thessalonicher 5, 23.

In Harmonie mit dem Göttlichen.

Der menschliche Körper kann mit einem Instrument, einer Harfe mit Millionen Saiten verglichen werden, auf der zwei Spieler spielen, Gott und der Mensch; der eine fehlerlos, untrüglich, der andere fehlerhaft und verkehrt. Ist das Spiel der beiden in Harmonie, dann ist der Gesang des Lebens lieblich und melodisch, es ist eine Symphonie; spielt der Mensch jedoch auch nur einen falschen Ton, dann ist die Har-

monie gestört, die Melodie verdorben. Das eine, was zum Erfolg, zum Lebensglück nötig ist, ist in Harmonie mit Gott zu leben, unsern Willen in jeder Absicht, jedem Plan, in jedem Gedanken oder jeder Handlung mit Gottes Lebensordnung in Uebereinstimmung zu bringen, die durch die instinctive Stimme in uns, durch unsere Erfahrungen wie auch durch die von Gott eingegebenen Anweisungen in seinem Wort

zu uns redet. In Harmonie mit Gott zu leben, meint „mit Gott zu wandeln;“ es meint, in Harmonie mit allen Lebensgesetzen, geistig oder physisch zu sein; es meint, Frieden sowohl mit sich selbst als auch mit seiner ganzen Umgebung zu haben. „Ihre Wege sind liebliche Wege und alle ihre Steige sind Friede.“ Sprüche 3, 17.

Der Mensch, dessen Magen der Sitz aller Art Unreinigkeit und Gärung ist, leidet Schmerzen der verschiedensten Art; er ist nicht in Harmonie mit Gott. Er lebt im Kampf mit ihm, sei es bewußt oder unbewußt. Ebenso ist derjenige, dessen Gemüt voller Sorgen, Zweifel, Überglauben und Argwohn ist, nicht in Harmonie mit Gott. „Du erhältst stets Frieden nach gewisser Zusage, denn man verläßt sich auf dich.“ Jesaja 26, 3. Sich auf Gott zu verlassen, bedeutet beständig seinen Willen erforschen und ernstlich zu streben, seinen Willen, wie er uns in der Bibel, im Buche der Natur und besonders in uns selbst geoffenbart ist, zu tun. Wir sind nicht imstande, für den Tempel des hl. Geistes Sorge zu tragen, wenn wir ihn nicht studieren, wenn wir nicht ernstlich danach trachten, alle Teile und ihre verschiedenen Bedürfnisse, sowie die göttliche Weise, sie zu befriedigen, kennen zu lernen.

Wir sind außer Harmonie mit Gott, weil wir den törichten Versuch unternehmen, eine Scheidelinie zwischen körperlichen und geistigen Pflichten zu ziehen und dabei vergessen, daß alles Physische, welches mit dem Wohlbefinden des Tempels zusammenhängt, auch geistige Bedeutung hat. Leben ist Einigkeit, keine Trennung. Es ist unmöglich, das Leben in ein geistiges und ein körperliches zu teilen. Es gibt nur ein Leben und dies ist das Leben Gottes. Dies Leben, im Menschen offenbart, zeigt verschiedene Formen, die wir als physisch, seelisch, moralisch und geistig bezeichnen, aber alle kommen aus einer Quelle und sind gerade so nötig wie die Zweige und Äste am Baum. Nichts wäre törichter als sich einzubilden, daß das vollkommenste Wohlbefinden des einen erreicht werden kann, während das andere vernachlässigt wird; ebenso gut könnten zwei Spieler an einem Instrument erwarten,

eine schöne Melodie hervorzubringen, wenn sie wohl auf einen Teil der Noten aufmerken, den andern jedoch falsch spielen. Es muß im ganzen Harmonie sein. Das ganze Leben eines Menschen muß mit Gottes Willen übereinstimmen, sowohl physisch als auch geistig und moralisch, und das höchste Ziel sollte sein, in völlige Harmonie mit dem Unendlichen zu gelangen, unsern trägen Willen in vollkommenen Akkord mit all den Grundsätzen zu bringen, welche die geistigen, moralischen und körperlichen Handlungen regieren, und worin ebensogut Essen, Trinken, Bewegung &c. eingeschlossen sind wie das, was gewöhnlich mit „Christlichen Pflichten“ bezeichnet wird, die jedoch nur einen kleinen Teil unserer moralischen Verpflichtungen umfassen.

Jedes mit Vernunft begabte Wesen, welches diese große, erhabene Wahrheit erkennt, die unbedingte und unaufhörliche Abhängigkeit von der in uns wohnenden Gottheit, die allgemeine Herrschaft des Gesetzes, wird nicht länger einige Dinge heilig und andere gemein nennen. Alles wird geheiligt, jede Handlung wird eine Tat der Anbetung sein, denn jede Nervenanregung, die an einen Muskel ergeht, ist nur ein Ruf zu Gott um Beistand, eine Bitte um Kraft; gleichzeitig sollte damit völlige Weihung zum Dienst für Gott stattfinden. Jede kleinste Kraftausgabe, die der Mensch in seinen Handlungen, seien sie gut oder böse, äußert, empfängt er direkt von der Quelle aller Kraft, sie wird ihm geliehen von Gott. Daß er imstande ist, sie zu benutzen und dadurch sich zu Dienste macht, seien seine Handlungen gut oder böse (Jes. 43, 24) kommt daher, daß der Schöpfer des Weltalls alle Lasten trägt, alle Mühsal für seine Geschöpfe verrichtet. Er tut dies aus dem Grunde, daß jedes Wesen seine Mission in der Welt erfüllen kann, besonders aber für den Menschen, daß er imstande ist, ein Vertreter dessen zu sein, der ihn geschaffen hat, ein treuer Zeuge für die Welt und für das Weltall von der Kraft, die in ihm wohnt, von dem Gott, der ihn aus einem Erdensloß erschuf, und ihn zu seinem Ebenbilde mache und zum Tempel des lebendigen Gottes.

Lukas 2, 46.

Fragen:

Titus 3, 9.

„Ich habe etwas über den Zustand der Toten gelesen und kann nicht verstehen, was in 1. Samuel 28, 3. 11–19 geschrieben steht. Wie war es möglich, daß Samuel aus dem Grabe oder von den Toten wieder erscheinen konnte?“

Wenn wir daran denken, daß der Satan sich in einen Engel des Lichts verstellt (1. Korinther 11, 14), so wird uns dies helfen, die Schwierigkeit zu lösen. Wenn er sich in einen Engel des Lichts verwandelt, ja selbst Christum persönlich darstellen kann,

so daß wo es möglich wäre, auch die Auserwählten verführt würden, so ist es kein Wunder, daß er Samuel so erfolgreich darstellen konnte, um Saul zu täuschen, welcher Gott vergessen hatte und gänzlich in Herzenschärfigkeit und Blindheit gefangen war.

Wir wollen die Lage, wie sie in dem angeführten Kapitel beschrieben ist, näher betrachten. Samuel, der Prophet des Herrn, war tot und begraben, so daß Saul ihn nicht mehr um Rat fragen konnte. Es bestand allerdings schon lange vorher, ehe Samuel starb, keine Gemeinschaft mehr zwischen ihm und Saul, weil dieser seinen Rat von Gott verworfen hatte. Überdies hatte Saul „aus dem Lande vertrieben die Wahrsager und Zeichendeuter“, in Übereinstimmung mit dem Gebot des Herrn:

„Dass nicht unter dir gefunden werde, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen lasse, oder ein Weissager oder ein Tagewähler, oder der auf Vogelgeschrei achte, oder ein Zauberer, oder ein Beschwörer oder Wahrsager oder Zeichendeuter, oder der die Toten frage. Denn wer solches tut, der ist dem Herrn ein Greuel, und um solcher Greuel willen verbreibt sie der Herr, dein Gott, vor dir her.“ 5. Mose 18, 10–12.

„Die Zauberinnen sollst du nicht leben lassen.“ 2. Mose 22, 17.

„Ihr sollt euch nicht wenden zu den Wahrsagern, und forschet nicht von den Zeichendeutern, daß ihr nicht an ihnen verunreinigt werdet; denn ich bin der Herr, euer Gott“ 3. Mose 19, 31.

Aber nun war Saul in schlimmer Bedrängnis und als er den Herrn fragte, antwortete ihm derselbe nicht, „weder durch Träume, noch durchs Licht noch durch Propheten.“ „Da sprach Saul zu seinen Knechten: Sucht mir ein Weib, die einen Wahrsagergeist hat, daß ich zu ihr gehe und sie frage. Seine Knechte sprachen zu ihm: Siehe, zu Endor ist ein Weib, die hat einen Wahrsagergeist.“ Dies Weib war ein spiritistisches Medium und ihr „Wahrsagergeist“ war der Dämon, mit dem sie in dauernder Verbindung stand. Indem Saul sich an eines der Mediums wandte, die er verbannet hatte; hatte er Gott verworfen und sich zu dem Teufel gewandt. Das Weib übte ihre Verschwörungsformel und der Wahrsagergeist nahm die Erscheinung des Samuel an und redete mit Saul.

Die Frage ist nun: War es wirklich Samuel oder war er es nicht? Dass es nicht Samuel war, erhellt aus der Tatsache, daß Gott allein Macht hat, Tote zu erwecken und daß er nicht mehr in Verbindung mit Saul stand. Es ist nicht möglich, anzunehmen, daß Gott, wenn er sich weigerte, Saul durch die von ihm selbst bestimmten Mittel zu antworten, er dies auf eine Weise tun würde, die er verboten hat. Gott kann sich selbst „nicht leugnen“, und deshalb hat er nichts gemein mit dem Weibe mit dem Wahrsagergeist. Es ist also klar, daß er Samuel nicht auferweckte und es ist noch klarer, daß das Weib es auch nicht tun konnte. Deshalb war der wirkliche Samuel überhaupt nicht da, sondern ein böser Geist, welcher Samuel genannt ist, weil er vorgab, Samuel zu sein und Saul auch dachte, es sei Samuel. Man beachte ferner, daß Saul selbst die Erscheinung nicht sah, sondern nur die Aussa'e des Weibes hatte: „Ich sehe Götter heraussteigen aus der Erde“, und daß die Gestalt aussiehe, wie ein alter Mann, mit einem Mantel bekleidet. Der Fall ist so genug klar gemacht.

Wir möchten aber zum Nutzen aller, welche glauben, daß die Toten im Himmel sind, die Aufmerksamkeit auf einen andern Punkt lenken und das ist, daß dieses Wesen, welches das Weib sah, aus der Erde herauf kam. Es kam nicht vom Himmel herab, sondern von unten. In dem Weh, welches über Ariel ausgesprochen wird, lesen wir: „Alsdann sollst du geniedrigt werden, und aus der Erde reden, und aus dem Staube mit deiner Rede murmeln, daß deine Stimme sei, wie eines Zauberers aus der Erde und deine Rede aus dem Staube wispele.“ Jesaja 29, 4. Dies stimmt genau mit dem vor uns liegenden Fall überein.

Die Summe des Ganzen ist deshalb, daß Saul, welcher Gott verworfen und sich zu dem Teufel gewandt hatte, von diesem nach seinem Willen gefangen genommen wurde und glauben mußte, was nicht wahr war, und was er auch dafür hätte erkennen sollen, denn Wahrheit ist nur bei Gott zu finden.

Matthäus 16, 1–4.

Zeichen der Zeit:

Elias 21, 28.

„Es werden

falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, daß verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Ausgewählten. (Matthäus 24, 24).

Eine deutliche Erfüllung dieser Weissagung Jesu vor seinem Kommen liefert ein

Prophetenwahnfinn

betitelter Artikel der „Leipzig. Neueste Nachr.“ v. 19. 10. 1920:

Über die „Rauen Berga“, die sich in sandiger Oede, schluchtartig zerrissen, an Steglik anlehnen, kommt im Sonnen- glanz eines Herbstsonntags ein wunderlicher Zug. Läufende

von Menschen wohnen dem Schauspiel bei und harren der Dinge, die da kommen sollen. Es ist der neue Prophet Hücker, der in Deutschland als Nachfolger Christi (sagt er!) auferstanden ist, um sein Volk aus der Nacht der geistigen Versklavung zum Licht zurückzuführen.

Es ist zu allen Seiten der Not und des Elends geschehen, daß sich Apostel erhoben, die das Leid der Menge als willkommenes Biedestal betrachteten, um sich zu Führern der Massen emporzuhwingen. Es waren gute und schlechte Geister; Altertum und Mittelalter weisen ihrer eine ganze Zahl auf. Wer dieses Schauspiel auf den „Rauen Bergen“ miterlebte, glaubte sich aus dem 20. Jahrhundert in jene Epoche zurückgeschleudert, von der uns die Bibel zu berichten

weiss. In langem, braunem Raftan kam der Prophet daher. Der schwarze Bart wallte bis tief auf die Brust, die Haare übersüteten die Schultern, die Füsse steckten in groben Schuhen. So mag Petrus durch Non geschritten sein, ehe ihn die Häscher ergriffen und dem Märtyrertode überlieferten. Zur Seite dieses seltsamen Mannes und hinter ihm gingen die Jünger des „Meisters“. Alle in langen Haaren, blond und schwarz. Der Johannesstyp überwog, aber auch Judas Ischariot war vertreten. Einige Frauen, denen der Fanatismus auf dem Antlitz geschrieben stand, waren mit im Gefolge. Auf der höchsten Spize der „Rauhen Berge“, einem Sandhügel, machte der Prophet halt. Aus der Menschenmenge, die immer mehr anstieß, rang sich ein Sturm von Gelächter, Geschrei und drohenden Gebärden empor.

Schließlich trat Stille ein und Häußer begann. Er erklärte, daß er gekommen sei, alle Gesetze abzuschaffen und die Richter zu verjagen, daß er die Allgewalt in eigener Person wäre, die kam, um „den deutschen Stahl auszumitzen“. Als aus der Menge Rufe der Empörung laut wurden, schlug der Messias um. Er wurde zum Berserker und überschüttete die Hörer mit Schimpfworten, wie sie in solcher erbärmlichen Aneinanderreihung wohl noch nie in einer Versammlung gehört wurden. Häußer schrie: „Ihr Schweinehunde, ihr Lumpenvolk, ihr seid gar nicht wert, daß ich zu euch spreche, euer Leib ist eine Kloake, ihr seid keine Christen, sondern Teufel, ich werde euch prügeln, bis ihr zur wahren Erkenntnis kommt!“ Protestruhe erschallten. Stöcke wurden erhoben. Es schien einen Augenblick, als ob es dem Propheten an den Leib gehen sollte. Ein junger Mann in der Nähe stellte eine beschiedene Frage, Häußer erhob gebieterisch den Arm und schrie: „Du Idiot, halte die Fresse!“ Der also Angeredete belästigte den Humor, den Hut zu ziehen und zu sagen: „Ich danke sehr für die freundliche Belehrung.“ Allmählich aber legte sich der Sturm und der Prophet lenkte in ruhigere Bahnen ein.

Was er nun sprach, war in der Tat nicht schlecht, indem er den Menschen von heute einen Spiegel vorhielt. Als man ihm zutraf, warum er nicht gleich vernünftig geredet, sondern zuerst die Hörer beschimpft habe, sagte er: „Ich mußte eure Seelen erst empfänglich machen für meine Lehre!“ Als sich nach etwa 1½ Stunden die zusammengeströmten Massen verließen und ein Teil sich dem Messias anschloß, hatte man das Gefühl, daß dieser Mann zwar ein rauher Patron sei und in der Wahl der Mittel fehl greife, aber immerhin einen guten Zweck verfolge.

Leider erlebten nur wenige den zweiten Akt dieses Dramas, der sich in einem Hause zu Lanowitz abspielte. Hierhin hatte ein Schriftsteller den wunderlichen Mann geladen, um sich mit ihm über das große Problem unserer Tage auszutauschen. Einem Zufall verdankte ich es, daß ich dieser „Disputation“ beiwohnen durfte, an der sich etwa 25 Personen beteiligten. Der Schriftsteller, ein tiefgründiger Gelehrter, der sich mit religiösen Fragen beschäftigte, fühlte diesem Heiligen, den er zu Gast gehabt hatte, in würdiger und ruhiger Weise auf den Bahn. Vor allen Dingen wollte er erfahren, woher Häußer das Recht nähme, zu behaupten, daß er mehr als Christus sei. Da aber ließ der in die Enge Getriebene den Mantel fallen und zeigte sich in seinem ganzen Prophetenwahnzinn. Er sprang auf, haulte die Fauste und schrie, daß es durch die Fenster bis über die Straße schallte: „Du Schuft, du Oberfeind, dein stinkender Atem verpestet die Luft, ich bin in eine Höhle des Lasters geraten, du bist ein wandelnder Dredhausen, ich schlage dir den Schädel ein!“

Nach diesem Ausbrüche fanatischen Irrsinns trat eine tiefe, belliemmende Stille ein. Man hörte nur die Stimme einer Dame, die sagte: „Und wer will Christus sein? Wir haben auf eine Stunde der Erhebung gehofft und finden nun dies!“ Was sich dann noch zutrug, soll hier nicht wiedergegeben werden. Aber man bedenke: Solche Propheten

werden nun auf unser unglückliches, verwirrtes Volk losgelassen, sie sprechen in überfüllten Sälen vor Tausenden, sie predigen zwar die „Selbstbeherrschung“ als edelste Gabe, aber sie sind selbst Befessene, deren Tun in seiner Hemmungslosigkeit Grauen auslöst!

Die neue Messias hat seine Tätigkeit erst begonnen! Wohin wird sie führen? Wir wissen es nicht, wir wissen nur das eine, daß wir auf der Hut sein müssen, damit uns nicht aus dieser anschwellenden Bewegung, die religiöse und soziale Unmöglichkeiten wirkt durcheinander mischt, eine neue Gefahr entsteht.

Gegen Christus!

Doch auch in diesen letzten Tagen vor dem zweiten Kommen des Herrn der Hass und die Feindschaft gegen die Botschaft des Evangeliums wütet — wie es in den Tagen Christi durch die Juden der Fall war — (Matth. 27, 20 - 31), beweist uns nachstehender Artikel aus dem „Tauber- und Frankenstein“ vom 23. 9. 1920.

Diese Angriffe sind uns immer aufs Neue ein Beweis, wie nötig es ist, furchtlos das Banner Christi zu tragen.

Tätigkeit der Adventisten im Banland.

Aus dem Bezirk Boxberg wird geschrieben: Zur Zeit durchwandern die Dörfer unseres Bezirks Werber der Adventisten. Harmlose Leute lassen sich täuschen, nehmen ein Flugblatt an, zahlen dafür eine Mark und mehrt im Glauben, in der „Missionsgesellschaft Würzburg“ eine katholische Sache zu unterstützen. Das Flugblatt enthält schwere Bekleidungen des kathol. Glaubens, der Papst sei der „Antichrist“, die katholische Kirche sei das „schlechte Babylon“ und die „Behausung des Teufels“, man solle dieses Babylon verlassen, d. h. aus der Kirche austreten. Man sei auf dem Irriweg, wenn man den Sonntag feiere, der Sabbat der Juden müsse wieder eingeführt werden. Wie urteilslos und gutmütig sind mitunter doch unsere katholischen Landleute: sie lassen sich beschimpfen ins Angesicht speien und zahlen dafür noch ein „Missions-Almosen“ mit einer Mark und mehr!!!

Die Adventisten sind Wirklopse, eine gewisse Sekte aus England und Amerika; sie lehren die baldige Ankunft Christi und taufen die Erwachsenen wieder. Wilhelm Müller ist ihr Stifter, er hat für 1843 und dann für 1847 den Weltuntergang prophezeit und sich blamiert. — Wir haben eben andere Sorgen als mit einer neuen Religion uns zu befassen. Wie einfältig und lächerlich sind die Auslegungen der Adventisten, die Bilder der geheimen Offenbarung, alle zu Ungunsten der katholischen Kirche. Man kann nur sagen: Hütet Euch vor den falschen Propheten. Türe zu! Geldbeutel zu!

Internationale Missionsgesellschaft der Siebenten-Tags-Adventisten

Alte, seit 1844 stehengebliebene Richtung

Postcheckkonto: Nürnberg Nr. 11589.

Würzburg. Postfach 67.

Den Haag. Anton de Haenstraat 59.

Jahresabonnement: 7.20 M. — Erscheint monatlich.

Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Welp.

Eine praktische Missionsarbeit ist die Verbreitung des „Wächter der Wahrheit“. (Prediger 11.)